Bekanntmachung.

Nr. 5125. Bei der am **Mittwoch, den 18. d. Mts., Vormittags 9 Uhr** im **Rathhause** dahier stattfindenden **Holzversteigerung** werden noch aus Abtheilung Bruckwald ein größerer und 13 kleinere Eichenstämme an den Meistbietenden versteigert. (1707)

Waldkirch, den 14. November 1891.

Der Gemeinderath.

Neue Hülsenfrüchte

weiße Mark-Bohnen, Erbsen und schöne Linsen

sind in garantirt weichkochender, bester Qualität eingetroffen und empfehle solche billigst (1708)

J. Weil-Wallerstein.

Kölner Dombau-Lotterie.

Nur baares Geld.

Hauptgewinne:

75,000 Mk., 30,000 Mk. 15,000 Mk. u. s. w.

Ziehung am 18. Febr. 1892.

Loose zu 3 Mark

(Porto mit Liste 30 Pf.)

zu beziehen durch die **Expedition d. Blattes.**

Annonciren bringt Gewinn!

Das heißt das **richtige** Annonciren, man fasse seine Anzeigen **knapp** und **deutlich** ab, viele Worte nutzen nichts.

Man annoncire möglichst oft,

denn so wenig der Verkäufer sein Verkaufsschild nur einen Tag lang aushängt und dann einzieht, so wenig sollte derselbe unterlassen, seine Firma **so oft als möglich** anzuzeigen.

Die Anzeige sucht den Käufer

in seiner Behausung auf, die Firma muß der Käufer selbst auf der Straße aufsuchen. Ein hervorragender Geschäftsmann äußerte sich über den Werth der Anzeigen in folgender Weise:

Erste Einrückung — man übersieht sie.
Zweite Einrückung — man bemerkt sie, aber man liest sie nicht.
Dritte Einrückung — man liest sie, denkt aber nichts dabei.
Vierte Einrückung — man interessirt sich für den Preis.
Fünfte Einrückung — man spricht darüber mit seinen Freunden.
Sechste Einrückung — man möchte wohl einen Versuch machen.
Siebente Einrückung — **man kauft!**

Ein interessantes, für die langen Winterabende unentbehrliches Spiel. **Das Kreisrätsel** ist nur echt mit „Anker". Preis 50 Pfg.

Tausend und abertausend Eltern haben den hohen erzieherischen Wert der berühmten

Anker-Steinbaukasten

lobend anerkannt; es gibt kein besseres und geistig anregenderes Spiel für Kinder und Erwachsene! Näheres über dasselbe und über das „Kreisrätsel" findet man in unserer illustrierten **Preisliste**, welche sich alle Eltern eiligst (gratis und franko) kommen lassen sollten, um rechtzeitig ein wirklich gediegenes Weihnachtsgeschenk für ihre Kinder wählen und bestellen zu können. — Alle Steinbaukasten ohne die Marke „Anker" sind gewöhnliche und als Ergänzung wertlose Nachahmungen, darum verlange man stets und nehme **nur Richters Anker-Steinbaukasten,** welche vor wie nach unerreicht dastehen und die einzigen sind, welche regelmäßig ergänzt werden können; vorrätig in allen feineren Spielwarenhandlungen zum Preise von 1—5 Mark und höher.

F. Ad. Richter & Cie., k. u. k. Hoflieferanten, Rudolstadt, Thür.
Nürnberg, Wien, Olten, Rotterdam, London E.C., New-York, 310 Broadway.

Kalender für das Jahr 1892.

Paul Mosers Notizkalender	M. 2.—	Lahr. Hinkender Botem. Bild	„ —.40
Daheimkalender, geb.	„ 1.50	Der Vetter vom Rhein	„ —.30
Gartenlaubekalender	„ 1.—	Kalender des Evang. Bund.	„ —.25
Großer Volkskalender des Hinkenden Boten	„ 1.—	Hebels Rheinl. Hausfreund (Tauberbischofsheimer)	„ —.30
Schöter Kalender	„ 1.—	Hebels Rheinl. Hausfreund (Lahrer)	„ —.20
Erhardt's Notizkalender	„ 1.—	Wanderer am Bodensee	„ —.20
Paynes Familienkalender	„ —.50	Badischer Landeskalender	„ —.20
Gustav Adolfkalender	„ —.50	Lustiger Bilderkalender	„ —.30
Deutscher Reichsbote	„ —.40	Kikerikikalender	„ —.40
Lahrer Hinkender Bote	„ —.30		

Vorräthig in **A. Dölter's** Buchhandlung.

Musikalien

vorräthig in reicher Auswahl.

Nichtvorräthiges wird **umgehend** beschafft zu gleichen billigen Preisen.

Musikalische Universalbibliothek

à 20 Pfg. die Nummer **vollständig** auf Lager. Kataloge gratis und franko.

Emmendingen.

A. Dölter's
Buch- und Musikalienhandlung.

Notenpapiere — Violin- und Zither-Saiten.

Oeffentliche Versteigerung.

Mittwoch, den 18. d. Mts., Vormittags 10 Uhr werde ich beim Haus des Schusters K. Schmiedlin in Eichstetten im Vollstreckungswege:

1 brauchbare Schuhmachernähmaschine, 1 aufgerüstetes Bett, 1 Kleiderkasten, 1 Commode, 1 Bettstatt, 1 Kinderwagen, 63 Bund Stroh, 1 Parthie Brennholz, 1 Schaltkarren, einige Zentner Kartoffeln und verschiedene andere Gegenstände

gegen gleich baare Zahlung versteigern.

Emmendingen, 14. Novbr. 1891.

Geppert, Gerichtsvollzieher.

Lehrlingsgesuch.

Ein Sohn achtbarer Eltern kann die **Bäckerei** und **Conditorei** unter günstigen Bedingungen erlernen. Auskunft in der Expedition des Blattes. (1640)

Vacante Lehrlingsstelle

in einem bedeutenden isr. Engroshause in **Basel** für Bewerber mit guter Schulbildung.

Offerten R. B. 498 an Rudolf Mosse, Basel. (M. a. 3329 Z.)

Eine Wohnung

bestehend aus zwei großen Zimmern, Küche, Keller und Speicher hat sofort zu vermiethen (1691)

Hermann Pickart
Oberstadt.

Ein Kassenschrank

ist zu verkaufen. (1701)
Auskunft in der Expedition d. Blattes. (1701)

Johannisbeerbäumchen

beste Sorten zur Weinbereitung per 100 wie auch einzeln verkauft billigst

A. Amann, Gärtner
in **Riegel.**

Das echte Schuhfett, Marke Büffelhaut, in Büchsen à 20 und 40 Pfg.

ist seit lange als ein **wirkliches** Leder-Erhaltungsmittel **bewährt** und seit 1883 in tausenden von Handlungen eingeführt.

Die kleine Mehrausgabe für dieses Fett gegenüber billigeren Präparaten zahlt sich durch Ersparniß von Schuh- und Lederzeug zehnfach wieder; man achte daher beim Einkauf auf die Schutzmarke

„Büffelhaut".

Büchsen à 20 und 40 Pfg. sind sammt Gebrauchsanweisung in folgenden Handlungen zu haben:

Emmendingen: O. Bartholmeß, Conr. Lutz. (1666)
Endingen: Carl Bensel.
Forchheim: A. Loesch Tochter.
Herbolzheim: Max Martin.
Kenzingen: G. Loesch, C. Weber.
Malterdingen: J. Wickersheim.
Riegel: Carl Giedemann.
Theningen: G. H. Stehle.
Weisweil: Klipfel-Huninger.

Bezugsadresse: Für Handlungen zu erfahren bei der Expedition ds. Blattes.

Visiten-Karten schön und billig liefert A. Dölter's Buchdruckerei.

Dienstag Abend

Metzel-Suppe

(1709) **Café Haas.**

= Soeben beginnt zu erscheinen: =

BREHMS TIERLEBEN

dritte, neubearbeitete Auflage

von Prof. *Pechuel-Loesche*, Dr. *W. Haacke*, Prof. *W. Marshall* und Prof. *E. L. Taschenberg*,

mit über 1800 Abbild. im Text 9 Karten, 180 Tafeln in Holzschnitt u. Chromodruck von *W. Kuhnert, Fr. Specht* u. a.

130 Lieferungen zu je 1 M. = 10 Halbfranzbände zu je 15 M.

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig u. Wien.

Bestellungen auf Brehms Thierleben nimmt jederzeit zu bequemen Bezugsbedingungen an die Buchhandlung von

A. Dölter, Emmendingen.

Norddeutscher Lloyd.

Post- und Schnelldampfer

von **BREMEN** nach

Newyork — *Ostasien* — *Brasilien* — *Baltimore* — *Australien* — *La Plata*

Nähere Auskunft ertheilt:

Conrad Lutz, Emmendingen, **Valentin Kalt,** Hippenheim, **A. Eberhard,** Rechts-Agent, Kenzingen, **Lothar Hirtler,** Endingen. (439)

Deutsche

Antisklaverei Geld-Lotterie

18 930 Gewinne ohne jeden Abzug.

1 à 600 000 Mk., 1 à 300 000 Mk., 1 à 150 000 Mk., 1 à 125 000 Mk., 1 à 100 000 Mk., 1 à 75 000 Mk. etc.

Zwei Ziehungen in Berlin.

1. Klasse:	2. Klasse:
vom 24. bis 26. November 1891.	vom 18. bis 23. Januar 1892.

Preis der Original-Loose für 1. Klasse 1/1 Mk. 21.00. 1/2 Mk. 10.50, 1/10 Mk. 2.10.

Loose, welche in erster Klasse nicht gezogen sind, können zur zweiten Klasse gegen Zahlung des Betrages wie erste Klasse erneuert werden.

Carl Heintze, Loose-General-Debit,
Berlin W., Unter den Linden 3.

Adresse für telegraphische Einzahlungen: „Heintze, Berlin Linden".

Für Porto und eine Gewinnliste sind 30 Pfg. beizufügen.

Einschreiben 20 Pfg.

Loose liefert auf vorherige Bestellung **die Expedition des Hochberger Boten.** (1608)

Druckarbeiten

aller Art, bei billigster Berechnung, empfiehlt **A. Dölter's Druckerei.**

In allen Buchhandlungen zu haben in Emmendingen bei **A. Dölter:**

Der beredte Engländer.

Eine Anleitung, in sehr kurzer Zeit ohne Hülfe eines Lehrers leicht und richtig englisch lesen, schreiben und sprechen zu lernen. Von Carl May. 13. vermehrte Auflage. 8° Eleg. br. Preis 1 Mk. (1702)

Der beredte Franzose, 20. Aufl. Pr. 1 Mk.
Der beredte Italiener, 10. Aufl. Pr. 1 Mk.

J. Heuberg's Verlag, Bern.

In bekannter guter Ausführung und vorzüglichsten Qualitäten versendet das erste und grösste

Bettfedern-Lager

von (1499)

C. F. Kehnroth, Hamburg

zollfrei gegen Nachnahme (nicht unter 10 Pfd.) **neue Bettfedern** für 60 Pf. das Pfund, **sehr gute Sorte** für 1 Mk. 25 Pf. das Pfund, **prima Halbdaunen** 1 Mk. 60 Pf. und 2 Mk., **prima Halbdaunen hochfein** 2 Mk. 35 Pf., **prima Ganzdaunen** (Flaum) 2,50 und 3 Mk.

Bei Abnahme von 50 Pfund 5% Rabatt.

Umtausch gestattet.

Prima Nürnberger Ochsenmaulsalat 5 Kilo Faß M. 3 franko per Nachnahme. — Bahnsendungen bedeutend billiger — versenden **M. Stahl, Nürnberg,** obere Seitenstraße.

Frachtbriefe sind zu haben in **A. Dölter's** Bchhdlg.

Erscheint:
Dienstag, Donnerstag u. Samstag
mit den Beilagen
Illustrirtes Unterhaltungsblatt
und
Praktische Mittheilungen
für Handel und Gewerbe, Haus- und Landwirthschaft.

Hochberger Bote.

Redaktion, Druck und Verlag von A. Dölter in Emmendingen.

Der Abonnements-Preis beträgt vierteljährl. Mk. 1,25.

Inserate: die einspaltige Garmondzeile oder deren Raum 10 Pfg. im Reklamentheil 20 Pfg.

№ 137. Emmendingen, Donnerstag 19. November 1891.

Vor 100 Jahren, am 18. **November** 1791, konnten selbst Diejenigen, die noch immer nicht an die herannahende oder eigentlich schon im Gange befindliche Revolution glauben wollten, aus einer Thatsache schließen, daß sich eine vollständig neue Ordnung der Dinge vorbereite. Am genannten Tage wurde Jerome Petion de Villeneuve, französischer Revolutionär und Mitglied des Convents, an Stelle des immer noch gemäßigten Bailly zum Maire von Paris gewählt. Man braucht nur zu bedenken, daß die Macht des Stadtoberhauptes von Paris zu jener Zeit der Aufregung und Unruhe eine noch viel größere war als heute und man braucht ferner nur zu wissen, daß Petion fast vollständig in den Fußstapfen eines Robespierre wandelte, um die Bedeutung dieser Wahl zu würdigen. Petion hat denn auch seine Macht redlich gebraucht und mißbraucht und als echter Jakobiner ist er auch in der üblichen, d. h. unnatürlichen Weise geendet. Sein Leichnam ist 1794, als bereits Ruhe eingetreten war, verwest und von Wölfen angefressen in einem Getreidefelde aufgefunden worden.

Die bereits früher einmal gekennzeichnete Unfähigkeit Ludwig XVIII., sich in die neue Zeit zu finden, machte sich namentlich dadurch bemerkbar, daß dieser nur durch fremde Heere auf den Thron gekommene Fürst der bourbonischen Rachsucht und Bosheit die Zügel schießen ließ gegen alle die Personen, die Napoleon I. treu geblieben waren. Natürlich; denn einem Bourbonen konnte die Treue nur ein leerer Wahn sein, der mit dem Tode zu bestrafen war. So wurde denn auch von den Leuten, die den Mantel gut nach dem Winde zu drehen wußten und dann „Gerichtshof" wurden, der Graf von Lavalette, Staatsrath und Generalpostdirektor des französischen Kaiserreichs, am 19. **November** 1815 zum Tode verurtheilt. Warum? Nun, der Graf hatte einen Napoleon immer noch für besser und Frankreich zuträglicher gehalten, als einen Ludwig und so hatte er nach Napoleons Rückkehr aus Elba dessen Partei ergriffen. Sollte dies Verbrechen an allen Franzosen gesühnt werden, wahrlich es wären außer dem König und seinem Hofstaat recht wenig Menschen in Frankreich geblieben. Lavalette entkam einen Tag vor seiner Hinrichtung aus dem Gefängniß mit Hilfe seiner treuen Gattin, die bei ihrem Besuche mit ihm die Kleider wechselte. Lavalette erreichte die Grenze, seine Gattin wurde aber für ihn im Kerker zurückbehalten und starb an Irrsinn. Für Aufopferung und Heldengröße konnte ein Bourbone natürlich kein Verständniß haben.

Seit dem 20. **November** 1815 ist die Schweiz für ganz Europa ein neutrales Land, d. h. sie darf weder mit Truppen überzogen werden, noch darf sie im Kriegsfalle irgend einer europäischen Macht direkt oder indirekt beistehen. Diese Neutralität ist nun bereits von langer, oder auch erst von kurzer Dauer, je nachdem man die europäischen Verhältnisse betrachtet. Das muß man aber sagen, daß die Schweiz ihre besondere Stellung bisher recht geschickt zu wahren gewußt hat und daß bisher auch in Folge dessen keine Macht diese Neutralität ernsthaft anzutasten versuchte. Vielfach hat die schweizerische Regierung gerade in neuerer Zeit Gelegenheit gehabt, zu zeigen, daß sie gefährliche Klippen recht gut zu umschiffen weiß. Im Ganzen stehen die Großmächte der Neutralität der Schweiz sympathisch gegenüber.

Politische Tagesübersicht.

— Der **Kaiser** hat in das Fremdenbuch der Stadt **München** anläßlich seines Besuches im Spätjahre seinen Namen mit dem Zusatz eingetragen „Suprema lex regis voluntas" („des Königs Willen ist das höchste Gesetz"). Es ist wohl ausgeschlossen, daß der Kaiser beabsichtigt hat, durch eine solche Umgestaltung des erhabenen Römerwortes, welches das Allgemeinwohl als höchste Richtschnur der Staatsleitung erklärt, einen Staatsgrundsatz aufzustellen. In Deutschland, wie in allen civilisirten Staaten kommen die Gesetze durch das Zusammenwirken der verschiedenen verfassungsmäßigen Faktoren, der Krone, der Regierung und der Volksvertretung zu Stande; versagt einer dieser Faktoren seine Mitwirkung, so kann kein Gesetz Rechtskraft erhalten. Es kann nirgends die Absicht bestehen, meint die „Köln. Zeitung", an diesem Grundsatz der konstitutionellen, durch die Verfassung beschränkten Monarchie zu rütteln. Die Erfahrung hat gezeigt, daß die Monarchie innerhalb dieses gesetzlichen Rahmens in der Lage ist, zum Wohle des Vaterlandes sehr kräftig und erfolgreich auf den Gang der öffentlichen Dinge einzuwirken. Steht die Aeußerung also thatsächlich in dem Münchener Fremdenbuche verzeichnet, so wird man nach einer psychologischen Deutung suchen müssen, welche dieselbe mit den verfassungsmäßigen Grundlagen unseres Staatswesens verträglich erscheinen läßt. Man darf wohl annehmen, daß die Aeußerung gleich so mancher anderen nur in etwas überspitzter Form das durchaus berechtigte Streben des Kaisers wiederspiegelt, den gesetzlich umschriebenen Einfluß der Krone in der entschiedensten Weise geltend zu machen. Die „Freisinnige Ztg." bemerkt zu dem Eintrag des Kaisers: Die Worte „Suprema lex regis voluntas" gaben einer allgemeinen Anschauungsweise Ausdruck, die in den Reden des Kaisers häufig wiederkehrt. In ähnlicher Weise forderte der Kaiser auch am 21. Februar 1891 auf dem Banket des brandenburgischen Provinziallandtags die Anwesenden auf, „ihrem Markgrafen durch Dick und Dünn zu folgen." Es ist dieselbe Denkungsart, welche auch wieder zum Ausdruck gelangt in der bekannten Unterschrift auf dem Bilde im Kultusministerium: sic volo, sic jubeo. Auch bei dem Banket des brandenburgischen Provinziallandtags am 5. März 1890 äußerte der Kaiser: „Diejenigen, welche sich mir bei dieser Arbeit entgegenstellen, zerschmettere ich." Damals wurde die Aeußerung allerdings auf die Opposition des Fürsten Bismarck bezogen, und folgte ja auch wenige Tage darauf die Entlassung des Fürsten. Am 4. Mai 1891 äußerte der Kaiser in einem Trinkspruch auf dem Banket des rheinischen Provinziallandtages: „Einer nur ist Herr im Lande, und das bin ich. Keinen Anderen werde ich neben mir dulden!" Auch diese Aeußerung wurde in Verbindung mit der Erwähnung des österreichischen Handelsvertrags auf den Fürsten Bismarck und dessen Opposition gegen den Vertrag in der Presse bezogen. Auf wen sich die Inschrift im Münchener Gedenkbuch beziehen soll, vermögen wir nicht anzugeben. Da in München der König von Bayern regiert, so könnte unter der regis voluntas ebenso der Wille des Königs von Bayern verstanden sein. Oder wollte Kaiser Wilhelm damit dem König von Bayern kundgeben, daß über seinem Willen der Wille des Kaisers steht? Oder sollte nur eine allgemeine rechtsphilosophische Kundgebung zu Gunsten aller Monarchen gegenüber allen Volksvertretungen beabsichtigt sein? Geschichtlich erinnern solche Aeußerungen in etwas an König Friedrich Wilhelm I. Als sich die Magdeburger Ritterschaft 1722 der Einführung von Lehn-Pferdegeldern widersetzte, forderte der König die Regierungen auf, gegen solch' gottloses Beginnen einzuschreiten. In der gedachten Weisung heißt es dann wörtlich: „Wir sind doch Herr und König und können thun, was wir wollen." Heute freilich sind die Könige nicht mehr absolut, sondern an die Verfassung gebunden und dadurch an die Mitwirkung der Volksvertretung. Im deutschen Reiche ist die Gesetzgebung nicht einmal an die Mitwirkung des Kaisers gebunden. Denn nach der Reichs-Verfassung können auch Gesetze zu Stande kommen gegen den Willen des Kaisers. Nach Artikel 5 wird die Reichsgesetzgebung ausgeübt durch den Bundesrath und den Reichstag. Innerhalb des Bundesraths führt der Kaiser nur 17 unter 58 Stimmen. Bei dem Gesetz über die Verlegung des obersten Reichsgerichts nach Leipzig wurde bekanntlich der Kaiser von der Mehrheit des Bundesraths überstimmt. — Der orthodoxe und konservative „Reichsbote" schreibt in derselben Angelegenheit: „Selbstverständlich kann heutzutage außerhalb Rußlands und der barbarischen Staaten des Orients kein Fürst mehr daran denken, absolut regieren zu wollen; die beschworenen Staatsverfassungen stehen dem entgegen, und ein solcher Fürst würde sich nur selbst die schlimmsten Verwickelungen heraufbeschwören, eine Verantwortung auf sich laden, welche in unseren komplizirten modernen Verhältnissen kein Sterblicher mehr auf sich nehmen kann; er würde den revolutionären Elementen Vorschub leisten und alle Unzufriedenheit mit den unvermeidlichen Uebelständen gegen seine Person zuspitzen. Die Räthe eines willensstarken Königs haben keinen leichten Stand; seine Initiative treibt sie in die Arbeit und fordert auch bei ihnen den Willen heraus, irrigen Meinungen des Königs bis zur Einsetzung ihrer Stellung entgegenzutreten. Dasselbe gilt von denselben Männern, die sonst im öffentlichen Leben die Pflicht haben, eine Meinung zu vertreten. Dazu fordert der starke königliche Wille ein freies Volk auf und darum ist derselbe wie ein frischer Luftzug; nur ein heruntergekommenes Volk würde mit byzantinischer Unterwürfigkeit einem starken königlichen Willen gegenüberstehen."

— Das Schicksal des Entwurfs einer deutschen **Militär-Strafgerichts-Ordnung** ist noch immer ungewiß. Daß der Entwurf fertig vorliegt, ist als bestimmt anzunehmen. Ueber seinen Inhalt theilt die Münchener „Allg. Ztg." mit, daß eine beschränkte Oeffentlichkeit des Verfahrens eingeführt werden soll, die ganz dem Befinden des Gerichtshofes anheimgegeben sei. Darüber, ob allerhöchsten Ortes schon eine Entscheidung getroffen worden ist, widersprechen sich die Meldungen. Wahrscheinlich wird der Reichstag sich in der bevorstehenden Tagung nicht mit dem Entwurfe zu befassen haben.

— In den Militärwerkstätten zu **Spandau** ist, wie Berliner Blätter melden, die Betriebsthätigkeit in sehr bemerkenswerthem Grad plötzlich gesteigert worden. Seit dem verflossenen Frühjahr zeigte die Direktion wegen des Mangels hinreichender Aufträge das Bestreben, den Betrieb möglichst einzuschränken. Es wurden mehrere tausend Arbeiter entlassen, die tägliche Arbeitszeit wurde verkürzt. Die Situation hat sich mit einem Schlage geändert: täglich werden auf direkte Anordnung des Kriegsministeriums in den Spandauer Fabriken Arbeiter eingestellt, im Feuerwerks-Laboratorium wird vielfach 14, in der Artilleriewerkstatt 12 (statt 10) Stunden täglich, in der Geschützgießerei Tag und Nacht gearbeitet, in der Gewehr- und in der Pulverfabrik, in denen es eine Zeit lang recht still hergegangen, herrscht regere Thätigkeit. Die technischen Institute der Artillerie werden noch eine weit größer Betriebserweiterung erfahren, sobald die in Aussicht gestellte große Artillerie-Vorlage vom Reichstag angenommen sein wird.

— Der Ausschuß des deutschen Handelstages hat sich für die Abhaltung einer **Welt-Ausstellung in Berlin** entschieden. Es haben sich 17 Handelskammern, darunter 9 mit Begründung, ablehnend, 64 dagegen für die Abhaltung einer Ausstellung in Berlin ausgesprochen; unter diesen geben 18 einer Weltausstellung den Vorzug, die andern wollen eine nationale Ausstellung.

Eine Wette.

Erzählung von Friedrich Friedrich.

(Schluß.)

„So, Herr Kamerad," fuhr er fort, indem er sich zu dem Hauptmann an den Tisch setzte, „nun wollen wir zusammen ein Glas trinken, denn Sie haben mir einen großen Dienst erwiesen. Wenn Sie je die Hilfe eines Freundes bedürfen, dann pochen Sie zuerst an meine Thür."

Er leerte hastig sein Glas, lehnte sich auf dem Stuhle zurück und blickte starr vor sich hin. Er hatte den Assessor gern gehabt, obschon ihm manches an demselben nicht gefallen. Im Stillen hatte er sogar den Wunsch gehegt, daß Senta dessen Frau werden möge — jetzt war es ihm, als ob eine große Gefahr an ihm vorübergegangen wäre. Er grollte sich selbst, weil er sich so sehr in dem Menschen geirrt hatte. Die Mittheilung des Hauptmanns hatte ihm endlich die Augen geöffnet.

„Kamerad, Sie trinken ja gar nicht," rief er, den Kopf wieder emporrichtend. „Wir haben einander bisher zu fern gestanden, ich kannte Sie zu wenig, aber wir müssen Freunde werden. Geben Sie mir Ihre Hand. So! Sie haben Kopf und Herz gerade da, wo es ein alter Soldat haben muß. Ich halte nicht viel auf den Menschen, weil die meisten mir nicht gefallen, aber wenn ich einen ehrlichen Mann treffe, dann kann derselbe auch auf mich rechnen."

Die Augen des kleinen Hauptmanns leuchteten stolz, seine Wangen glühten, denn er hatte dem Weine weit mehr zugesprochen, als der Oberst wahrgenommen. Er fühlte sich durch die ihm entgegengetragene Freundschaft sehr gehoben.

„Ich habe bisher gar nicht gewagt," entgegnete er halb verlegen, aber der Oberst ließ ihn gar nicht weiter kommen.

„Wir sind von heute an Freunde, damit abgemacht!" rief er.

Der Diener war zurückgekehrt. Nach einiger Zeit trat er in das Zimmer und meldete, daß der Herr Assessor den Oberst dringend zu sprechen wünsche.

von Gabler sprang erregt auf.

„Sage ihm, daß ich nicht zu sprechen bin!" rief er heftig. „Und wenn er nicht geht, dann — wirf ihn hinaus!"

Ueber Pollers Gesicht glitt ein leises Lächeln der Genugthuung.

Kurt und der Hauptmann waren tägliche Gäste in dem Hause des Oberst, und wohl nie hatte in demselben eine so heitere Stimmung geherrscht, denn Kurts frischer, fröhlicher Jugendsinn steckte auch die Anderen an.

Der Tag, an welchem Kurt für seine Missethat bestraft werden soll, rückte immer näher heran. Es war am Tage vor der öffentlichen Gerichtssitzung. Der Oberst und Poller saßen im Gartenzimmer, Kurt und Senta hatten sich aus demselben entfernt und schritten langsam in einem schattigen Gange des Gartens auf und ab.

von Gabler war sehr mißgestimmt.

„Ich würde viel darum geben, wenn mir die Geschichte morgen erspart würde," sprach er.

„Herr Kamerad, Sander selbst lacht darüber," warf der Hauptmann ein. „Er sieht das Ganze als ein Lustspiel an."

„Für ihn ist es auch nicht mehr," fuhr der Oberst fort, „aber mir kann es nicht gleichgiltig sein, daß der Name meiner Tochter in öffentlicher Sitzung genannt wird. Mein liebenswürdiger Neffe hat Sorge getragen, daß die Geschichte nicht in Vergessenheit gerathen ist, der Gerichtssaal wird morgen von Neugierigen überfüllt sein; ich kenne ja die Bewohner dieser Stadt."

„Ich werde auch hingehen," bemerkte Poller.

„Weshalb?" fragte der Oberst hastig.

Ueber das Gesicht des kleinen Hauptmanns glitt ein verschmitztes Lächeln.

„Ich habe meine Gründe."

„Welche?"

Poller zögerte mit der Antwort.

„Welche?" wiederholte der Oberst ernst.

„Herr Kamerad, der Herr Assessor ist als Zeuge geladen, da bin auch ich neugierig, was er sagen wird. Wenn er ein einziges Wort sagt, das die Ehre meines Freundes oder dessen Tochter angreift, so weiß ich, was ich zu thun habe."

„Das kann er nicht wagen!" rief von Gabler.

„Auch ich hoffe, daß er sich nicht vergessen wird, aber ich will mich mit eigenen Ohren und Augen überzeugen."

„Ja, gehen Sie hin!" rief der Oberst. Er sprang auf und schritt erregt in dem Zimmer auf und ab, denn seine Besorgniß war durch die Worte des Hauptmanns nur noch gesteigert.

Während derselben Zeit unterhielten auch Kurt und Senta sich über den folgenden Tag, aber in einer durchaus heiteren Weise.

„Fürchten Sie sich nicht?" hatte Senta scherzend gefragt.

„Entsetzlich!" versicherte Kurt. „Ich werde all meine Kraft aufbieten müssen, um das Lachen zu verbergen."

„Ich wünsche, daß Sie recht hart bestraft werden," fuhr Senta fort und versuchte ein ernsthaftes Gesicht zu machen.

„Ist das wirklich wahr?" fragte Kurt lächelnd, indem er stehen blieb und vor seine Begleiterin hintrat. „Sie haben mir ja verziehen."

„Noch nicht ganz."

„Dann weiche ich nicht eher von hier, als bis Sie mir vollständig vergeben haben!"

„Das wäre eine neue Gewaltthat," entgegnete Senta mit einem so anmuthigen und kindlich unbefangenen Lächeln, daß Kurt nahe daran war, sie aufs Neue in seinen Arm zu schließen.

Es stürmte so heftig in seiner Brust, daß er das Pochen seines Herzens zu hören wähnte. Weshalb zögerte er, sich das Glück zu erringen, welches ihm als höchster Preis des Lebens erschien?

„Ja, ich schrecke auch vor einer Gewaltthat nicht zurück, um mir Ihre Verzeihung und tausendmal mehr als das, Sie selbst zu erringen!" rief er, sich selbst kaum noch kennend. „Weshalb soll ich verbergen, was Sie längst errathen haben müssen. Mein Herz gehört Ihnen seit dem ersten Augenblicke . . ."

„Herr Sander, halten Sie ein," unterbrach ihn Senta ängstlich und wandte das Gesicht halb ab.

„Nein, ich will Entscheidung über das Glück oder Unglück meines Lebens haben," fuhr Kurt fort. „In Ihrer Hand liegt Beides, nun sprechen Sie — sprechen Sie!"

Senta rang nach Athem, wie abwehrend streckte sie ihre Hand aus. Kurt erfaßte dieselbe.

„Lassen Sie mir Ihre Hand!" bat er. „Wird es Ihnen denn so schwer, einen Menschen glücklich zu machen? Oder zweifeln Sie an der Ehrlichkeit und Treue meines Herzens?"

Senta schüttelte verneinend mit dem Kopfe.

„Dann mußt Du mein werden!" rief Kurt, sie an sich ziehend. „Mein ganzes Leben soll von dieser Stunde an Dein gehören."

Senta zitterte heftig, aber sie sträubte sich nicht. Er hob mit der Rechten ihren Kopf empor, ihre Augen begegneten sich, und in Sentas Blicke las er sein Glück.

Leidenschaftlich küßte er die Geliebte und rief jubelnd vor Glück: „Dies geht keinen Staatsanwalt etwas an!"

„Aber mich!" rief der Oberst, der in diesem Augenblicke mit dem Hauptmann in den Gang trat.

— Der Bau des Reichstagsgebäudes in Berlin schreitet auffallend langsam voran. Nachdem er 1887 begonnen worden, sind zwar jetzt die Umfassungsmauern in Backstein und Rohbau fertig, aber die besonders zeitraubende Steinumkleidung ist nur an wenigen Stellen um einige Fuß aus dem Boden gewachsen, und die Friese, Statuen und Kuppeln, womit das Gebäude in reichem Maß geschmückt werden soll, sind noch gar nicht in Angriff genommen. Soviel läßt sich jetzt schon sagen, daß der ursprünglich ins Auge gefaßte Termin des Jahres 1894 lange nicht zur Vollendung des Gebäudes zureichen wird.

— Fürst Bismarck ist am letzten Samstag gegen 6 Uhr Abends in Berlin auf dem Stettiner Bahnhof auf der Durchreise von Varzin nach Friedrichsruh eingetroffen und der Gegenstand von Kundgebungen gewesen, wie sie lebhafter und bezeichnender kaum gedacht werden konnten. Trotz des schlechten Wetters hatten sich Hunderte auf dem Bahnhof eingefunden, darunter eine große Anzahl Damen, zum Theil mit prachtvollen Blumensträußen. Der Bahnhof wurde abgesperrt, jedoch wurde später den mit Perronkarten Versehenen der Aufenthalt gestattet. Als der Zug einlief und der Fürst in seinem Salonwagen sichtbar wurde, gab es für die Hunderte keinen Halt mehr. Alles durchbrach die Schutzmannskette, stürmte auf den Fürsten zu und streckte ihm die Hände entgegen. Fortgesetzt wurden ihm Blumen gereicht, so daß der Fürst abwehrend sagte: „Wo soll ich mit den vielen Blumen hin?" Jetzt stimmte die vielhundertköpfige Menge „Deutschland, Deutschland über Alles" an. Begeistert wurde das Lied gesungen. Da lehnte sich Fürst Bismarck weit aus dem Fenster und nachdem Ruhe geboten war, sagte er ungefähr: „Ich danke ihnen für den herzlichen Empfang! Es beglückt mich, so viele Freunde noch in Berlin zu wissen." Vor Rührung konnte der Fürst kaum weiter sprechen. Wieder wurde gesungen, Hüte flogen in die Höhe, die Begeisterung kannte keine Grenzen mehr. Die Vorgänge bei Bismarck's Abreise vom Lehrter Bahnhofe spotteten jeglicher Beschreibung. Der Ansturm des Publikums, das sich aus den besten Gesellschaftskreisen zusammensetzte, übertraf um ein Vielfaches die Huldigungsszenen bei den früheren Anwesenheiten des Fürsten. Aus ununterbrochen donnernden Hoch- und Hurrahrufen lösten sich eine ganze Reihe begeisterter kurzer Ansprachen, großentheils von älteren Herren mit bewegter und thränenerstickter Stimme gesprochen. Der Fürst war gleichfalls, so vortrefflich er aussah, tief erschüttert; einen derartigen Begeisterungsausdruck hatte er offenbar nicht erwartet. Hunderte von Männern greisen Alters waren von der Szene überwältigt. Sie brauchten sich der Thränen nicht zu schämen, die ihnen gleich wie dem Fürsten über die Wange perlten. Unaufhaltsam fluthete der Strom der Menge am Wagen vorüber. Jeder überglücklich, einen Händedruck des großen Kanzlers zu erhalten. „Gott erhalte uns unseren Bismarck noch lange, lange Jahre!" das war der hundert- und aberhundertmal wiederkehrende innige Wunsch. Auch der Fürstin wurden warme Begrüßungen zu Theil. Die Zeit der Abfahrt nahte heran. Ein ehrwürdiger Greis, der in der Menge gerade dem Fürsten gegenüberstand, begann eine Ansprache an den Fürsten, deren tiefbewegter Ausdruck an's Herz griff. Der Redner kam nicht weit, die Rührung übermannte ihn. Da richtete sich Fürst Bismarck auf, um zu sprechen. Lautlose Stille herrschte: „Wie danke ich Ihnen Allen, die Sie mich hier so freundlich begrüßen; ich freue mich um so mehr, als ich seit März Berlin nicht mehr gesehen habe." Der Zug setzte sich in Bewegung. Es war inzwischen fast 7½ Uhr geworden.

Stuttgart, 15. Nov. Die württemb. Eisenbahnen ergaben 1880 eine Einnahme von 33¾ Millionen und einen Ueberschuß von 13 Millionen, die aber zur Verzinsung der Eisenbahnschulden um 2 Millionen nicht reichte.

* * *

— Das offizielle „Journal de St. Petersbourg" bemerkt zu der Stelle der Ansprache des Kaisers von Oesterreich, worin er den Wunsch und die Hoffnung ausspricht, daß die Gefahren der politischen Lage Europas beseitigt und die gegenwärtigen Sorgen und Lasten des bedrohten Friedens ein Ende erreichen werden: Diesem Wunsch, dieser Hoffnung werde man sich überall anschließen, wo die Erhaltung des europäischen Friedens bei der Rechnungstragung für die bestehenden legitimen Interessen mit vollstem Recht als sicherstes Unterpfand für das Glück und die Wohlfahrt der Völker erkannt wird.

— Immer trostlosere Nachrichten über die Hungersnoth in Rußland dringen in die russische Presse. Aus dem Gouvernement Rjasan wird berichtet, daß in den dortigen Städten das Bettelwesen in entsetzlicher Weise überhand nehme. Ganze Schaaren von Bettlern überfluthen die Städte, um einen Bissen Brod zu erlangen. Besonders fällt die große Anzahl der vom Hunger in die Städte getriebenen elenden hohlwangigen Kinder auf. In dem sonst als fruchtbar bekannten Gouvernement Tambow sind die Bauern genöthigt, ihre Fahrnisse loszuschlagen. Für fünf Rubel könne man ein Pferd oder einen Stier kaufen. Doch seien die Thiere so herabgekommen, daß sie kaum auf den Beinen stehen könnten.

* *

— Die Verhältnisse in Brasilien gestalten sich immer verworrener; der Präsident da Fonseca scheint der Armee nicht mehr sicher zu sein. Es scheint jetzt gewiß zu sein, daß die Aufständischen in Rio Grande do Sul sich der Verwaltung dieses Staates bemächtigt haben. Die Aufständischen sollen auf ihrer Seite 5 Infanterie-Regimenter und 1 Kavallerie-Regiment haben, die von Fonseca abgefallen sind, außerdem hätten sie viele „Freiwillige" ausgehoben. Das Ziel der Erhebung scheint die Bildung einer gegen die Diktatur Fonsecas gerichteten, aus liberalen und konservativen Elementen zusammengesetzten Nationalpartei zu sein. Ein Dekret Fonsecas annullirt alle bei der Errichtung der Republik dem Kongreß gewährten Konzessionen.

Die Eröffnung des badischen Landtages.

Karlsruhe, 17. Nov. Heute Vormittag ½12 Uhr fand, wie telegraphisch bereits gemeldet wird, die Eröffnung des Landtages durch Staatsminister Turban statt. Die Thronrede hat folgenden Wortlaut:

Seine Königliche Hoheit lassen Ihnen, Durchlauchtigste, Hochgeehrteste Herren, Seinen freundlichen Gruß übermitteln und gerne der Erwartung Ausdruck geben, daß die Verhandlungen dieser Tagung bei allseitigem Bestreben, der Wohlfahrt unseres theueren Heimathlandes zu dienen, ihren befriedigenden Abschluß finden werden.

Die Großherzogliche Regierung wird Ihnen neben einigen minder bedeutenden Vorlagen Gesetzentwürfe unterbreiten, welche die Dotation der Kreisverbände, die Pfandrechte für Inhaberpapiere und die Aenderung des Gesetzes über den Elementarunterricht zum Gegenstand haben.

Der letztere Entwurf insbesondere bezweckt eine Neuordnung der Rechtsverhältnisse der Lehrer und Lehrerinnen an Volksschulen auf den Grundlagen, welche bereits auf dem letzten Landtage von beiden Häusern übereinstimmend bewilligt worden sind. Die Neuordnung wird die Lehrer in der Gesammtheit ihrer Rechtsverhältnisse, einschließlich der Versetzung in den Ruhestand und der Hinterbliebenenversorgung, den Grundsätzen des allgemeinen Beamtenrechts unterstellen; ihr entsprechend aufgebessertes Diensteinkommen soll in gleicher Weise geregelt werden, wie es für die Beamten geschehen ist; der hieraus entstehende Mehraufwand soll von der Staatskasse getragen werden.

Der Voranschlag für den Staatshaushalt der kommenden Budgetperiode ist in allen seinen Theilen fertiggestellt und wird Ihnen nebst den Nachweisungen über die finanziellen Ergebnisse der letzten Jahre unverweilt vorgelegt werden. Sie werden daraus ersehen, daß der Stand unserer Finanzen ein günstiger ist und die in fast sämmtlichen Zweigen der Staatsverwaltung vornehmlich im Bereich des Unterrichtswesens aufgetretenen erhöhten Bedürfnisse in vollem Maß zu befriedigen gestattet.

Außerdem glaubt Ihnen die Großherzogliche Regierung, veranlaßt durch die in den jüngst verflossenen Jahren erzielten Einnahmeüberschüsse, eine nicht unbeträchtliche Ermäßigung der direkten Staatsabgaben empfehlen zu können. (Beifall.)

An diese Erleichterung in der Besteuerung allen Gewerbs- und Berufskreisen in dem gebührenden Maße zukommen zu lassen, soll die Grund- und Gebäudesteuer und ebenso die Gewerbesteuer von 18½ Pfg. für 100 Mk. Steuerkapital auf 15 Pfg., die Kapitalrentensteuer von 11 Pfg. auf 10 Pfg., und die Einkommensteuer von 2 Mk. 50 Pfg. für 100 Mk. Steueranschlag auf 2 Mk. herabgesetzt werden. (Beifall.) Die Großherzogliche Regierung wird Ihnen diese Vorschläge schon mit der Vorlage des Gesetzentwurfs über die provisorische Steuererhebung unterbreiten. Sie gibt sich dabei der Hoffnung hin, daß es gelingen werde, die vorgeschlagene Erleichterung sofort mit Beginn des neuen Steuerjahres zur Durchführung zu bringen.

Hierauf fand die Beeidigung der neu eingetretenen Mitglieder des Hauses statt, worauf mit einem Hoch auf den Großherzog, bei dem sich die beiden sozialdemokratischen Abgeordneten entfernten, die Feierlichkeit ihren Abschluß fand. Morgen 9 Uhr findet unter dem Alterspräsidium Lamey die erste Sitzung statt.

Baden.

** **Emmendingen**, 15. Nov. Mit Entschließung des Gr. Ministeriums des Innern vom 4. d. M. wurde für verdienstvolle Thätigkeit auf dem Gebiete des Obstbaues dem Herrn Andreas Schwaab in Sexau ein Ehrendiplom und dem Herrn Gutsverwalter Leutenecker in Heimbach eine Geldprämie von 50 Mark bewilligt.

✓ **Emmendingen**, 17. Nov. Die Sängerrunde Hochberg eröffnete letzten Sonntag mit einer Abendunterhaltung nebst Tanzkränzchen den Reigen der Vergnügungsabende im bevorstehenden Winter. Ihr rühriger Vorstand, Herr Albert Rehm, ließ durch ein reichhaltiges Programm, das einen genußreichen Abend in Aussicht stellte, Einladung an die Vereinsmitglieder ergehen. Jung und Alt waren derselben zahlreich gefolgt, worunter selbstredend die tanzlustige Jugend nicht die Minderzahl bildete. Die Einleitung des musikalischen Theiles bildete ein „Psalm" (Männerchor) von Zwyssig. Dieser, sowie sämmtliche folgende Chöre ließen aus ihrer präzisen Durchführung auf den regen Fleiß, mit dem in der hiesigen Sängerrunde gearbeitet wird, schließen, gaben aber auch zugleich wieder ein glänzendes Zeugniß von der Tüchtigkeit des Herrn Dirigenten. Möge der schöne Erfolg das Band unter den Herren Sängern enger knüpfen und zu neuem Eifer anspornen. Leider war durch den Ausfall von Nr. 5 und 7, Solo für Baß, des Programmes die dabei geplante angenehme Abwechslung zwischen Chor und Solo etwas gestört. Umsomehr fanden daher die drei Solo für Sopran, gesungen von Fr. Rehm, reichen Beifall. Tarantella aus „Gasparone," das dritte, zeichnete sich dabei durch besonders schönen Vortrag aus. Den Schluß des musikalischen Theiles und einen geeigneten Uebergang von der mehr ernsten zur heiteren Stimmung bildete der humoristische Männerchor „'s Kübele rinnt" von E. Braun. Alsbald wurde dann Anstalt getroffen, den Tanzlustigen den Platz zu räumen, die sich zum Theil bis zum frühen Morgen vergnügten.

— In Triberg wurde am Freitag der 31jährige Fuhrmann Xaver Krämer, als er im Begriffe war, in einer zwischen Schönwald und Triberg gelegenen Sandgrube Sand zu verladen, von herabfallenden Erdmassen verschüttet und sofort getödtet.

— Das Schöffengericht in Ueberlingen verurtheilte den Maler Prof. Koppay aus Berlin, gebürtiger Ungar und Reserveoffizier, wegen Entwendung von Engelsfiguren aus der schon lange nicht mehr benützten Wallfahrtskirche „Neubirnau" Amts Ueberlingen zu einer Woche Gefängniß.

— Im neuen Konstanzer Leuchtthurm ist eine von der Firma Hinze in Berlin zum Preise von 3000 Mark gelieferte Lampe aufgestellt, welche durch die um die Flamme gruppirten Prismen einen von jedem andern Lichte zu unterscheidenden Schein verbreitet, der viele Kilometer weit gesehen werden kann.

— Nicht das fürstl. Schloß Werenwag, sondern das zu demselben gehörige Wirthshaus ist am Montag abgebrannt.

⌊ **Lahr**, 17. November. Die auf gestern festgesetzte Ziehung der Großen Silber-Lotterie zu Gunsten des Ersten Deutschen Reichswaisenhauses ist auf Antrag betheiligter Verbände verschoben worden. Der Ziehungstag wird später bekannt gegeben werden. Der Absatz der Loose war in den letzten Wochen ein sehr lebhafter, so daß im Verhältniß zum Umfange der Lotterie ein nicht sehr bedeutender Theil der Loose noch zu verkaufen übrig ist. Das Gewinnverhältniß ist ein außerordentlich günstiges, denn den ausgegebenen 200 000 Loosen stehen Gewinne im Betrage von nicht weniger als 140 000 Mark gegenüber.

— Bei Schiltach wurde ein 63 Jahre alter Taglöhner von einem fallenden Baume erschlagen; trotz Zuruf war der Mann nicht vom Platze gegangen.

Bruchsal, 14. Nov. Seit Jahren schon wird es hier als ein Mißstand empfunden, daß der gesellige Verkehr unter der Bürgerschaft, insbesondere der Verkehr der besser situirten Bürger und Beamten mit den minder Wohlhabenden, mehr und mehr zurückgegangen ist, und mit Grund erblickt man gerade hierin die Ursache der tiefgehenden Spaltungen und Reibungen, welche jeweils die Wahlen im Gefolge haben. Um nach dieser Richtung Wandel zu schaffen und ein besseres Einvernehmen aller Theile der Bürgerschaft herbeizuführen, ist der Gedanke angeregt worden — und hat bereits in vielen Kreisen Anklang gefunden — man möge von Zeit zu Zeit, etwa alle 14 Tage, bald in dieser, bald in jener Wirthschaft, einen geselligen Bürgerabend veranstalten, zu welchem jeder Bürger Zutritt hat und willkommen ist. Nicht ein neuer Verein mit dem ganzen breitspurigen Vorstandsapparat soll ins Leben gerufen werden, am allerwenigsten ein politischer Verein, sondern man soll zwanglos zusammenkommen und sich über die Tagesfragen aussprechen und zu verständigen suchen. Der erste dieser Abende wurde auf nächsten Dienstag in der Traube anberaumt, und von der Betheiligung unserer Mitbürger, namentlich auch der wohlhabenden und der Beamten, wird es abhängen, ob der an sich gewiß höchst glückliche und zeitgemäße Gedanke sich lebensfähig erweist.

Die Ueberraschten fuhren unwillkürlich zurück.

Senta eilte auf ihren Vater zu und warf sich an dessen Brust. „Er hat es mit meiner Einwilligung gethan!" rief sie.

Der Oberst war nicht so schnell im Stande, das Geschehene zu fassen, sein Auge blickte drohend.

„Mit Deiner Einwilligung?" wiederholte er.

„Ja, Herr Oberst," sprach Kurt. „Senta will die Meinige werden. Dieser Kuß galt keiner Wette, er war das Gelöbniß zweier Herzen. Nun erhöhen Sie mein Glück durch Ihre Einwilligung!"

Der Oberst schwieg.

„Papa, ich habe ihm ja Alles verziehen," sprach Senta mit halblautem, bittendem Tone.

„Und Sentas Glück soll die einzige Aufgabe meines Lebens sein," versicherte Kurt, dessen Hand der Hauptmann bereits erfaßt hatte und kräftig drückte.

„Es ist zu schnell gekommen," erwiderte von Gabler noch immer unentschlossen, halb rathlos.

„Herr Oberst, für mich noch viel zu langsam!" rief Kurt heiter.

„Und vor der Entscheidung des morgigen Tages?" fuhr von Gabler fort.

„Papa, sie können Kurt doch nicht zum Tode verurtheilen," warf Senta ein.

Der Oberst mußte lachen.

„Nun meinetwegen, aber haltet es noch geheim!" rief er.

Senta küßte ihren Vater innig, und Kurt preßte dankend die Hand desselben.

„Herr Kamerad, ich möchte Ihnen einen Vorschlag machen," sprach der Hauptmann, aus dessen rothem Gesicht die offenste Freude leuchtete.

„Sprechen Sie!"

„Ich könnte mir die Freude nicht versagen, die Verlobung sofort in der Zeitung bekannt zu machen, um morgen früh die erstaunten Gesichter zu sehen," sprach der Hauptmann. „Sie würden dadurch der ganzen Anklage und Verurtheilung die Spitze abbrechen und mehr als einen Bewohner dieser Stadt schändlich ärgern!"

Der Oberst stutzte, der Gedanke schien ihm zu gefallen.

„Poller, wahrhaftig Sie haben recht!" rief er dann. „Ich thue es. Sie sind ein Blitzkerl! Haha! Ich wandre morgen früh mit Ihnen durch die Stadt, um mich über die dummen Gesichter der Menschen zu amüsiren. Ich hätte Ihnen wahrhaftig einen so schlauen Gedanken nicht zugetraut!"

Der kleine Hauptmann war stolz auf seinen Einfall und die Anerkennung seines Kameraden. Als der Oberst zur Feier der Verlobung seines Lieblings die besten Weine aus dem Keller holen ließ, hielt er es für seine Verpflichtung, seiner Freude durch fleißiges Trinken Ausdruck zu geben. Er hatte das Gefühl, daß er bei der Verlobung der beiden jungen und glücklichen Menschen eine sehr wichtige Rolle gespielt habe.

Als er ziemlich spät am Abende durch den Diener des Oberst heimgeleitet wurde, weil er seinen Beinen nicht mehr anvertraut werden konnte, rief er, fest auf den Arm seines Begleiters gestützt: „Diese Augen, morgen — diese Augen!"

Der Diener verstand zwar den Sinn dieser Worte nicht, aber der kleine, wankende Hauptmann wiederholte immer wieder: „Diese Augen morgen!" und dann lachte er laut.

Poller hatte sich nicht getäuscht. Die Hälfte der Stadtbewohner sprach am folgenden Morgen nur von der Verlobung, die Meisten ärgerten sich darüber, denn sie hielten es für einen Eingriff in ihre Rechte, daß ein Fremder ihnen die Tochter des Oberst entführen wollte. Edgar Döbler und Hugo Seltmann jubelten laut vor Freude. Es erfüllte sie mit freudigster Genugthuung, daß ihr Freund dem Assessor bei dem hübschen Mädchen zuvorgekommen war.

Der Anklage gegen Kurt war in der That durch die Verlobungsanzeige die Spitze abgebrochen. Der Assessor, der als Zeuge vorgeladen war, war auffallend blaß. Er war nicht im Stande, den Angeklagten, der so heiter und glücklich auf der Anklagebank saß, anzublicken; seine Aussagen waren unsicher, befangen. Er fuhr mit der Hand mehrmals über die Stirn hin, als seien seine Gedanken mit einem ganz anderen Gegenstande beschäftigt.

Kurt wurde zu einer geringen Geldstrafe verurtheilt. Er lächelte darüber und ließ an demselben Tage den zehnfachen Betrag der Strafe den Armen der Stadt überweisen.

Der Hauptmann befand sich am Nachmittage auf dem Wege zu seinem „Herrn Kamerad," als ihm Hugo von Prillwitz begegnete und mit flüchtigem Gruße an ihm vorübereilen wollte.

„Herr Assessor!" rief Poller stehen bleibend. „Haben Sie Ihre Cousine schon beglückwünscht? Das war einmal eine freudige Ueberraschung!"

Hugo von Prillwitz warf dem kleinen Manne einen unsagbar gehässigen Blick zu, kehrte ihm den Rücken zu und eilte ohne Antwort weiter.

Fünf Minuten später erzählte der Hauptmann die Begegnung dem Oberst und den beiden glücklichen, jungen Menschen.

„Poller, Sie sind doch ein boshafter Mensch!" rief der Oberst lachend. „Aber es thut mir doch leid, daß ich das Gesicht meines Herrn Neffen nicht gesehen habe."

Wiesloch, 13. Nov. Heute früh wurde der hiesige Bürgersohn Georg Schmitt in der Nähe des oberen Wäldchens todt aufgefunden. Derselbe soll seinem Begleiter beim Nachhausegehen vom Wäldchen, in welchem er bei den Waldkulturarbeiten beschäftigt war, geäußert haben, es sei ihm nicht wohl, er wolle sich ein wenig setzen. Der Begleiter ging weiter, ohne zu ahnen, welche Folgen das Niederlassen seines Kollegen auf den Boden für denselben nach sich ziehen konnte. Ob hier sonst etwas vorliegt, wird die gerichtliche Untersuchung ergeben. Der Heimgegangene war ein braver ruhiger Bursche und suchte seine Mutter, Ernstine Schmitt Wittwe, mit ihren 4 unmündigen Kindern durch seinen unermüdlichen Fleiß vor der äußersten Armuth zu schützen.

— Bezüglich des Landwirths von Dossenheim, der sich selbst bei der Polizei als Mörder seines Bruders denunzirte, wird jetzt berichtet, daß die auffällige Selbstanklage nur das Produkt eines Rausches war, den sich der Betreffende beim „Neuen" angesäuselt hatte.

Heidelberg, 12. Nov. Die hiesige Universität beschäftigt sich gegenwärtig mit der Frage der Zulassung der weiblichen Studierenden als Hospitanten und etwa auch zum Doktorexamen. Es ist wahrscheinlich, daß mindestens die philosophische Fakultät zunächst mit der Zulassung den Anfang macht.

— Wegen niederen Wasserstandes ist die Schifffahrt auf dem Neckar eingestellt worden.

Mannheim, 15. Nov. Die elektrische Beleuchtung des Bahnhofsplatzes tritt nunmehr, nachdem gestern und vorgestern die Probebeleuchtungen stattgefunden haben und dieselben zur Zufriedenheit ausgefallen sind, heute Abend definitiv in Funktion. Die Beleuchtung des Platzes erfolgt durch große Bogenlampen, von denen 4 an hohen Kandelabern, die rechts und links von den beiden Blumenbeeten aufgestellt worden sind, sich befinden, während die fünfte Bogenlampe über dem Portal des Bahnhofsgebäudes angebracht wurde.

Vom Odenwald. Unsere Landwirthe machen dieses Jahr fröhliche Gesichter. Wurden schon die sämmtlichen Feldfrüchte gut eingeheimst, so ist auch schon für die nächstjährige Ernte in Winterfrucht ein guter Anfang gemacht, da die Felder richtig bestellt werden konnten und die sehr günstige Herbstwitterung ein kräftiges Hervorsprießen bewirkte, so daß Hoffnung wenigstens für jetzt vorhanden ist, daß auch die Winterfrucht gut gedeihe. Die Preise der einzelnen Körnerfrüchte sind dieses Jahr auch große und Hafer wird jetzt schon hierorts zu 7,60 Mark verkauft, ein Preis, wie er seit langem nicht bestand; leider konnten manche Leute nicht warten und viele verkauften schon gleich nach der Ernte, was ihnen nach der jetzigen Preislage einen Schaden von 50 bis 60 Pfg. pro Zentner ausmacht. Daß nach und nach die landwirthschaftlichen Vorträge, die Belehrungen im landwirthschaftlichen Wochenblatt ꝛc. auch hier zur allgemeinen Geltung kommen, zeigen die vielfachen Bestellungen von besserer Saatfrucht — namentlich Korn (Roggen). Das Bestellen von guten Saatkartoffeln (Champignon, Andersen) zeigt auch, daß die Leute einsehen, daß sie mit der Sorte von Zeit zu Zeit wechseln müssen, und nicht immer eine Mißernte mit den schon lange eingeführten Zwiebelkartoffeln zu haben.

Liegenschaftsveränderungen.

Am 22. Oktober d. J. verkaufte Georg Oltenwalter, Privat dahier, an Bäcker Georg Schneckenburger dahier 27 Ar 54 Meter Acker, Grasrain und Reben im Kalkofen um 600 Mark.

Am 23. Oktober d. J. verkaufte Schreiner Johann Baptist Florentin dahier an die Stadtgemeinde Emmendingen 53 Meter Gartenland an der Neustraße um 40 M. 28 Pfg.

Am 19. Oktober d. J. verkaufte die Konkursmasse des Kaufmanns Albert Herrmann dahier an Bankier Dr. Eugen Krebs in Freiburg ein zweistöckiges Wohnhaus mit Ladenlokal, Magazin, Waschhaus 1 Ar 13 Meter Hofraithe, 2 Ar 47 Meter Hausgarten und 8 Ar 64 Meter Ackerland in der Hebelstraße um 27,500 Mark.

Am 26. Oktober d. J. verkaufte Georg Jakob Hodel Ehefrau dahier 3 Ar 99 Meter Acker und Grasrain auf der Grub um 120 Mark.

Vermischte Nachrichten.

— Vom Interesse dürfte eine dieser Tage gegen einen elsässischen Geistlichen ergangene reichsgerichtliche Entscheidung sein. Der katholische Pfarrer von Thannweiler (Kreis Schlettstadt) hatte in einer Predigt eine in seiner Pfarrei zwischen einem Katholiken und einer Protestantin geschlossene Ehe, die nur von dem protestantischen Geistlichen eingesegnet war, in einer für das Ehepaar beleidigenden Weise behandelt. Es hieß u. A. in jener Predigt: „Wenn ein Katholik so schlecht ist, eine Protestantin zu heirathen, ohne die erforderlichen Bedingungen erfüllt zu haben, so kann und darf seine Ehe von einem katholischen Geistlichen nicht eingesegnet werden. Läßt er sich von einem protestantischen Pastor trauen oder begnügt er sich mit der Civilehe, so begeht er eine furchtbar schwere Sünde, einen Seelenmord an seinen Kindern u. s. w. Seine Misch-Ehe ist eine wilde Ehe, ein unrechtmäßiges, unerlaubtes und darum unsittliches Zusammenleben — ein Konkubinat." Das beleidigte Ehepaar verklagte den Pfarrer, das Gericht erster Instanz sprach ihn jedoch frei, da er nur die Lehre seines Bekenntnisses vorgetragen habe. Auf eingelegte Berufung Seitens der Staatsanwaltschaft verurtheilte das Landgericht Mülhausen den Pfarrer zu 14 Tagen Gefängniß. Die gegen dieses Urtheil Seitens der Pfarrers eingelegte Revision hat nun dahin geführt, daß das Reichsgericht das Urtheil des Landgerichts bestätigte. Wie die Metzer Presse mittheilt, wurde die Revision mit der Begründung verworfen, daß für einen katholischen Pfarrer nicht nur die Lehre der Kirche, sondern auch die Vorschriften des Strafgesetzbuches maßgebend seien und daß eine Rechtsverletzung des § 166 des St.-G.-B. ohne Rechtsirrthum vom Landgericht festgestellt sei.

— Ein seltenes Vorkommniß wird aus Ludwigshafen gemeldet. Vor einigen Tagen wurde nämlich daselbst einem jungen Mann, welcher in dem Hausflur einer Wirthschaft in etwas angetrunkenem Zustande auf einem Fasse schlief, von zwei jungen Burschen die Uhr entwendet. Vorvergangene Nacht träumte nun der Bestohlene, daß zwei ihm bekannte Burschen vor seinem Bette standen, ihm mittheilten, daß sie die Uhr genommen hätten und ihn baten, sie nicht zur Anzeige zu bringen. Am andern Morgen erstattete der Bestohlene Anzeige bei der Schutzmannschaft, welche sich sofort zu den zwei Burschen begab, woselbst sich auch alsbald herausstellte, daß sie die Uhr gestohlen hatten. Ob diese Geschichte wahr ist, müssen wir dahingestellt sein lassen.

— In einem Dorfe bei Schönau (Pfalz) hat ein Mann Namens Jakob Briesach im Verlauf eines Familienstreites seinen Vater erschossen. Der Thäter wurde verhaftet.

— Vor der Strafkammer zu Rottweil wurde der Kassier Hauser des Spar- und Vorschuß-Vereins Aldingen wegen Unterschlagung von 12,000 Mark zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängniß verurtheilt.

— In Mainz bewilligten die Stadtverordneten Mk. 3000 zur Verabreichung von warmem Frühstück für bedürftige Schulkinder. Die Kinder erhalten ¼ Liter Milch mit Brod.

— Wechselfälscher. In Unna (Westfalen) ist der Bankier Heinrich Herbrecht wegen Wechselfälschung festgenommen worden, sein Buchhalter, Hertrich, hat sich erschossen, da er an den Fälschungen betheiligt war. Herbrecht hatte seine Kundschaft meist unter den mittleren Gewerbetreibenden und Gutsbesitzern. Die Fälschungen sollen die Höhe von 500,000 M. erreichen, sind seit langen Jahren getrieben und mit solcher Geschicklichkeit ausgeführt worden, daß auch die Bankbeamten getäuscht wurden.

— Von der Strafkammer zu Münster i. W. wurde ein Mann, der ohne jede Veranlassung einem Radfahrer zwischen die Speichen des Fahrrades einen Stock gesteckt hatte, zu sechs Monaten Gefängniß beurtheilt obwohl weder Fahrer noch Maschine zu erheblichem Schaden gekommen waren.

— Aufgeblasene Häute als Pontons. Bei den Pionierübungen, die augenblicklich in dem Rhein-Arm zwischen der Petersaue bei Mainz und dem Kasteler Ufer vorgenommen werden, wendet man als Pontons aufgeblasene Ochsen- oder Kuhhäute an. Es geschieht hier nichts anderes, als was schon Xenophon in dem berühmten Rückzuge der 10 000 Griechen erzählt und was Moltke in seinen Briefen über Zustände und Begebenheiten in der Türkei ebenso aus eigener Erfahrung berichtet.

— Der Zusammenbruch des bedeutenden Berliner Schlächters Tiedemann erregt Aufsehen. Als Ursache wird angegeben, daß derselbe auf sehr großem Fuße lebte und sehr hoch spielte.

— In Memmingen wurden zwei Herren aus Württemberg, welche in einem Zimmer eines dortigen Hotels übernachteten, während des Schlafes vollständig ausgeraubt. Geld und Kleider waren verschwunden, als die Beiden erwachten. Der Dieb hatte sich offenbar unter dem Bette versteckt gehabt.

— Dr. Steiner. Vor der Strafkammer des Landgerichts München stand vor einigen Tagen der Handlungsgehilfe Steiner. Der Verhandlung lag folgender Thatbestand zu Grunde. Der praktische Arzt Dr. Gierl in Moosburg lernte im vorigen Jahre durch Vermittelung seiner in München Medizin studirender Söhne einen angeblichen jungen Mediziner Namens Dr. Steiner kennen und ließ sich durch ihn wiederholt in seiner Praxis vertreten. Steiner machte einige sehr glückliche Kuren, so daß Dr. Gierl keinen Anstand nahm, Steiner seinem Kollegen, dem prakt. Arzte Dr. Echerer in Wartenberg, der auf einige Tage verreisen mußte, als Stellvertreter vorzuschlagen. Am 25. Juni traf Steiner in Wartenberg ein, stellte sich der Frau des bereits abgereisten Dr. Echerer als Stellvertreter ihres Mannes vor und begann sofort, die Patienten zu besuchen und zu behandeln. Er versah auch die Praxis im Krankenhause zu Wartenberg und stellte dort Rezepte aus, an denen Dr. Echerer selbst nichts auszusetzen hat. Steiner erzählte dem Dr. Echerer, er sei Offizier gewesen, habe den abyssinischen Feldzug mitgemacht, sei in Kairo, dann in Bologna gewesen u. s. w., so daß Dr. Echerer, der gefunden hatte, daß Steiner in Botanik, Mineralogie, besonders in Physiologie und innerer Medizin schätzenswerthe Kenntnisse besitze, ihm empfahl, sich in der Nähe als Badearzt niederzulassen. Als der Bezirksarzt Dr. Mayer in Erding die Rechnungen des Krankenhauses Wartenberg prüfte, fiel ihm der Name des Dr. Steiner unter den sonst richtig ausgefertigten Rezepten auf. Er forschte nach und es stellte sich heraus, daß der angebliche Dr. Steiner der 24 Jahre alte frühere Schneidergeselle und nunmehrige Handlungsgehilfe Anton Steiner von München, ein wegen Unterschlagung und Bettels vorbestrafter Mensch sei, der bereits im Arbeitshause gesessen habe. Steiner wurde wegen Betruges und Uebertretung der Gewerbeordnung von dem Schöffengerichte Erding zu sechs Monaten Gefängniß verurtheilt, gegen welches Urtheil er die Berufung einlegte. In der Berufungsinstanz behauptete Steiner, er habe in München als Hospitant medizinische Kollegien besucht, sei außerdem von einem alten Arzt, den er nicht nennen wolle, unterrichtet worden, so daß er sich vollständig befähigt gehalten habe, medizinische Praxis auszuüben. Daß dies nicht erlaubt sei, habe er nicht gewußt. Die erschienenen Zeugen bekundeten, das Steiner als Arzt einen guten Ruf genossen und auch einige sehr gute Kuren vorgenommen habe. Ebenso bekundete Bezirksarzt Dr. Mayer, daß Steiner sehr schätzenswerthe medizinische Kenntnisse besitze, seine Rezepte seien von denen eines wirklichen Arztes nicht zu unterscheiden gewesen. Die Strafkammer hob das Urtheil des Schöffengerichts auf und erkannte auf zwei Monate Gefängniß, getilgt durch die Untersuchungshaft.

— Vom Schwurgericht in Wien wurde am Freitag Frau Mayer v. Alsó-Nußbach zu zwei Jahren schweren Kerkers verurtheilt. (Dieselbe hatte in Nancy ein Kind um 10 Frcs. gekauft und als ihr eigenes Kind in die Geburtsregister zu Regensburg eintragen lassen, um in den Besitz des großen Vermögens ihres 70jährigen inzwischen verstorbenen Mannes zu kommen.)

— Der Hofmantel, welchen die Kaiserin von Rußland zu ihrer silbernen Hochzeit trug, war von Worth in Paris gefertigt und soll 28,000 Franken gekostet haben!

— In Frankreich hat die Tabakregie letztes Jahr für 36 Millionen Kilogramm Tabak und Cigarren 372 Millionen Franken vereinnahmt. Das macht durchschnittlich 738 Gramm und eine Ausgabe von 60—70 Franken auf den Kopf.

— Einen späten Frühling für 1892 prophezeien überall die Landleute. Das Laub hing nämlich Ende Oktober noch so frisch, grün und fest auf den Bäumen, so daß wir eher August als Ende Oktober zu haben schienen, was jeweils einen späten Frühling zur Folge habe. Wir wollen nicht hoffen, daß die Prophezeiung wahr wird!

— Der von Chicago am Mittwoch um Mitternacht abgegangene Zug wurde um 1 Uhr Morgens, 23 Meilen von Milwaukee, von Räubern geplündert. Die Beute dürfte 100,000 Dollars und mehr betragen.

— Eine eigenartige Krankheit. Aus Franklin im Staate Indiana kommt die Kunde von dem Auftreten einer Seuche, deren Erscheinen die Aerzte in Verlegenheit und die Einwohner in Schrecken setzt. Die Erscheinungen sind zuerst Fieber, wenige Stunden darauf beginnt die Zunge sich zu entzünden und anzuschwellen, sie wird schnell schwarz, es tritt Schwäche ein und auch bald der Tod. Die Aerzte erklären, daß die einzige ähnliche, ihnen bekannte Krankheit die asiatische „schwarze Zunge" sei, gegen welche ein Heilmittel bis jetzt unbekannt ist.

— Zimmerblumen für den Winter. Es wird uns geschrieben: Wer ein Gärtchen besitzt oder einige Kenntniß der wildwachsenden Pflanzen in Wald und Hain sich aneignen konnte, der kann sich auch auf billige Weise einen lieblichen Blumenschmuck während des Winters in seinem Zimmer verschaffen. Im Herbst oder wenn Thauwetter während des Winters das Erdreich gelockert hat, dann suche man sich Leberblümchen, Lungenkrautpflanzen im Freien oder Akelei-Arten, Primeln und einige Seringensträucher aus dem Garten zu verschaffen, pflanze sie in Töpfe, resp. Holzkübel und setze sie ins Zimmer. Mit besonderer Dankbarkeit lohnen gerade diese Naturblumen die Arbeit, erfreuen während der eisigen Tage den Blumenfreund und beleben die Hoffnung und Freude auf den kommenden Lenz.

— Ein unglücklicher Familienvater. Bettler: „Bitt' um 'ne Kleinigkeit; hab vier kleine Kinder, wovon noch nicht eins betteln kann!"

Seiden-Damaste schwarze, weiße u. farbige v. **Mk. 2.35** bis Mk. 12.40 p. Met. (ca. 35 Qual.) — versendet roben- und stückweise porto und zollfrei das Fabrik-Dépôt G. Henneberg (K. u. K. Hoflief. Zürich). Muster umgehend. Doppeltes Briefporto nach der Schweiz.

☞ Die Ziehung der **Lahrer Silberlotterie** ist verlegt worden. Ziehungstermin wird demnächst bekannt gemacht.

Gesetzlich geschützt
Jäger's
Salmiak-Gallenseife
für **weiße** Wäsche, **50%** Kernseifen-Ersparniß. (1718)
J. Hofherr, Emmendingen.
W. Reichelt,
Pfund **30** Pfennig.

Neueste
Hochfeine Papier-Cassetten,
überraschend schöne und geschmackvolle Ausstattung,
empfiehlt in reicher Auswahl bei billigsten Preisen
A. Dölter's Buchhandlung.

2 Maurer
finden Arbeit bei (1717)
Schindler, Köndringen.

Blumen-Papier
empfiehlt billigst
A. Dölter's Buchhdlg.

Spiel-Karten
Piquet, Cego, Whist und L'Hombre
von den gewöhnlichsten bis zu den feinsten Sorten, in großer Auswahl vorräthig in
A. Dölter's Buchhandlung.

Zither- und Violin-Saiten
beste Qualität, vollständiges Sortiment
☞ **bei billigsten Preisen** ☜
vorräthig in
A. Dölter's Buchhandlung.

Die besten Reißzeuge
vorräthig in
A. Dölter's Buchhandlung.

Erdarbeiten-Vergebung.

Die Stadtgemeinde Emmendingen beabsichtigt künftigen **Freitag, den 20. November d. J., Nachmittags 3 Uhr** an Ort und Stelle die in 847 Kubikmetern bestehende Grabarbeit zur Erstellung eines Bergeinschnittes auf Hochburger Gemarkung für die projectirte Wasserleitung in öffentlicher Steigerung zu vergeben. (1710)

Zusammenkunft bei der Krone in Windenreuthe.

Akkord-Vergebung.

Die Stadtgemeinde Emmendingen versteigert **Freitag, den 20. November d. Js., Vormittags 11 Uhr** im Rathhaussaale das Einlegen des Schottermateriales für Unterhaltung der städtischen Straßen. (1711)

Vorräthig sind in **A. Dölter's** Buchhandlung in **Emmendingen** folgende, für jeden Landwirth höchst empfehlenswerthe Schriftchen:

Des Landmann's Winterabende.

46. Bändchen:

Die Heubereitung.

Beschreibung der Methoden zur Konservirung der Grünfutterpflanzen. Von H. Heine, Assistent beim landw. Provinzialverein in Posen. Mit 24 Abbildungen. **Preis kart. Mk. 1.— ord.**

In diesem Bändchen sind die verschiedenen alten und neuen Methoden zur Trockenheubereitung und zu einer sicheren und möglichst zweckentsprechenden Aufbewahrung der Grünfutterpflanzen für den Winterbedarf dargestellt, sowie noch das für jede Art eigenthümliche in einfacher Weise hervorgehoben, um so auch den kleinen Landwirth mit den Vorzügen und Nachtheilen der einzelnen Konservirungsarten nach ihrem jetzigen Stande bekannt zu machen.

47. Bändchen:

Der Stalldünger,

seine zweckmäßige Behandlung und Verwendung. Von Otto Geibel Direktor der landwirthschaftl. Winterschule in Dortmund. Mit 15 Abbildungen. **Preis kart Mk. 1.—.**

Die durch Praxis und Wissenschaft bewährten Lehren zu einer richtigen Behandlung des Stalldüngers und der Jauche, sowie die zu einer rationellen Verwendung derselben bei der Düngung der einzelnen landwirthschaftlichen Kulturpflanzen findet jeder Landwirth in dieser Schrift in gemeinverständlicher Sprache niedergelegt, so daß er bei Befolgung der gegebenen Lehren da und dort vor manchem Verluste des werthvollen Düngerkapitals geschützt werden wird.

In neuen Auflagen gelangten von diesem Sammelwerk heuer zur Ausgabe:

Bd. 2: **Unterhaltungen über Obstbau.** Von Dr. Ed. Lucas: Dritte Auflage, bearbeitet von Fr. Lucas. Mit 31 Abbildungen. **Preis kart. Mk. 1.— ord.**

Bd. 5: **Die Volkswirthschaft im Bauernhofe,** oder die wahren Erwerbsgrundsätze als Grundlage des bäuerlichen Wohlstandes. Von Fritz Möhrlin. Dritte Auflage. **Preis kart. Mk. 1.20 ord.**

Bd. 6: **Peter Schmid der Fortschrittsbauer.** Von Fritz Möhrlin. Zweite Auflage. Mit 9 Abbildungen. **Preis kart. Mk. 1.— ord.**

Bd. 17: **Die Zucht und Pflege des landwirthschaftl. Nutzgeflügels.** Von K. Römer, Landwirthschaftsinspektor. Zweite Auflage. Mit 22 Abbildungen. **Preis kart. Mk. 1.— ord.**

Gothaer Lebensversicherungsbank.

Die vorgenannte **älteste und größte** deutsche Lebensversicherungsanstalt zeichnet sich aus:

1. durch ihr stetes **Wachsthum** — ihr Versicherungsbestand betrug:

Ende 1829:	7 100 000 Mk.	Ende 1868:	181 400 000 Mk.
„ 1838:	43 700 000 „	„ 1878:	347 100 000 „
„ 1848:	72 000 000 „	„ 1888:	550 500 000 „
„ 1858:	103 800 000 „	„ 1890:	585 700 000 „ —;

2. durch die **Beständigkeit ihrer Theilhaberschaft** — der Abgang bei **Lebzeiten** stellt sich bei ihr niedriger, als bei fast allen anderen Lebensversicherungsanstalten —;
3. durch die **verhältnißmäßige Größe ihres Fonds und insbesondere ihres Sicherheitsfonds;**
4. durch die **große Sparsamkeit ihrer Verwaltung;**
5. durch die **Höhe ihrer Ueberschüsse und die volle unverkürzte Rückgewähr derselben lediglich an die Versicherten.**

Die Versicherungen Wehrpflichtiger bleiben ohne Zuschlagprämien auch im Kriegsfalle in Kraft.

Vertreter: **A. Dölter, Emmendingen.**

Kalender für das Jahr 1892.

Paul Maiers Notizkalender	M. 2.—	Lahr. Hinkender Bote m. Bild	„ —.40
Daheimkalender geb.	„ 1.50	Der Vetter vom Rhein	„ —.30
Gartenlaubekalender	„ 1.—	Kalender des Evang. Bund.	„ —.25
Großer Volkskalender des Hinkenden Boten	„ 1.—	Hebels Rheinl. Hausfreund (Tauberbischofsheimer)	„ —.30
Schorer Kalender	„ 1.—	Hebels Rheinl. Hausfreund (Lahrer)	„ —.20
Erhardt's Notizkalender	„ 1.—		
Paynes Familienkalender	„ —.50	Wanderer am Bodensee	„ —.20
Gustav Adolfkalender	„ —.50	Badischer Landeskalender	„ —.20
Deutscher Reichsbote	„ —.40	Lustiger Bilderkalender	„ —.30
Lahrer Hinkender Bote	„ —.30	Kikerikikalender	„ —.40

Vorräthig in **A. Dölter's Buchhandlung.**

Kölner Dombau-Lotterie.

Nur baares Geld.

Hauptgewinne:

75,000 Mk., 30,000 Mk. 15,000 Mk. u. s. w.

Ziehung am 18. Febr. 1892.

Loose zu 3 Mark

(Porto mit Liste 30 Pf.)

zu beziehen durch die **Expedition d. Blattes.**

Fahrniß-Versteigerung.

Christian Kern, Landwirths Ww. in Ottoschwanden läßt wegen Wegzug am **Montag, den 23. d. Mts., Vormittags 9 Uhr** anfangend, in der Wohnung des früheren Accisors Reinbold dahier folgende Fahrnisse öffentlich versteigern:

Das Schreinwerk, 2 Kleiderkästen, 3 Kleidertröge, 2 Fruchtkästen, Tische und Stühle, Faß- und Bandgeschirr, mehrere Fässer von 1 bis 13 Ohm groß, Zuber und Kübel, 10 Ohm Obstwein, 1 Dreschmaschine mit Göpel, 1 Obsttrotte, 2 Branntweinbrennkessel, 1 Pferdegeschirr, 1 aufgerichteten Leiterwagen und sonstiges Fuhrgeschirr, mehrere Steigleitern, 40 Zentner Kleeheu, 30 Zentner Roggenstroh und sonst noch verschiedene Gegenstände. (1714)

Ottoschwanden, 16. Novbr. 1891.

Das Bürgermeisteramt.

Oeffentliche Versteigerung.

Freitag, den 20. d. Mts., Vormittags 9 Uhr werde ich in der Brauerei Laubenberger hier im Vollstreckungswege 240 kleinere Bierfäßchen, 8 Weinfäßchen, 11 Lagerbierfässer, 1 Gährstande, 1 Wagen mit eisernem Bierfaß, 1 Bierwagen, 2 Faßlager, 2 Blechbutten, 2 eis. Vorwärmer, Messinghahnen, Blecheimer, 40 Faßdauben, 1 Hopfenseier, 4 Gummischläuche, 1 steinernen Trog, 1 Commode, 1 Nachttischchen, 8 Bildertafeln und verschiedene andere Gegenstände gegen Baarzahlung versteigern.

Emmendingen, den 16. Nov. 1891.

Geppert, Gerichtsvollzieher.

In vielen Orten unseres Landes sind sogenannte

Flickkurse

eingerichtet, in welchen Frauen und Mädchen, besonders Dienstmädchen, Zeit und Gelegenheit haben, ihre zerrissenen Kleidungsstücke und Wäsche auf geordnete Weise auszubessern.

Ein solcher Flickkurs soll auch hier eingerichtet werden. Zu diesem Zwecke findet wöchentlich einmal und zwar jeden Mittwoch Abend um 1/28 Uhr bis 1/210 Uhr eine Zusammenkunft in dem Schulsaal des Herrn Albiker in der Volksschule statt, zu welcher alle Diejenigen Zutritt haben, welche sich verbindlich machen, möglichst regelmäßig zu erscheinen und ihre auszubessernden Gegenstände nebst den dazu gehörigen Flicken mitzubringen. Sollte es an solchen fehlen, so ist der Frauenverein auch erbötig, passende unentgeldlich zu liefern.

Mittwoch, den 25. November beginnt der Kurs.

Wir hoffen, daß die wohlgemeinte Absicht ihren Zweck **nicht** wieder verfehlen wird, wie es bei dem in Aussicht gestellten Kochkurs der Fall war.

Emmendingen, 17. Novbr. 1891.

Im Namen des Ausschusses des Frauenvereins:

Camilla v. Langsdorff.

Eine Parthie

Korbflaschen

per Stück ca. 60 Liter haltend, haben billigst zu verkaufen (1712)

Peter & Bruder.

Im Haus **Nr. 150** in **Wyhl** bei Endingen stehen zwei 4jährige, gutgefleischte

Ochsen

zu verkaufen, lebend Gewicht 22 Zentner. (1716)

Briefpapiere

mit „Gruß aus Emmendingen" zu haben in **A. Dölter's** Buchhdlg.

Griebenkuchen

bestes Mastfutier für Schweine empfehlen billigst (1713)

Peter & Bruder.

= Soeben beginnt zu erscheinen: =

BREHMS

dritte, neubearbeitete Auflage

von Prof. *Pechuel-Loesche*, Dr. *W. Haacke*, Prof. *W. Marshall* und Prof. *E. L. Taschenberg*,

mit über 1800 Abbild. im Text, 9 Karten, 180 Tafeln in Holzschnitt u. Chromodruck von *W. Kuhnert, Fr. Specht* u. a.

130 Lieferungen zu je 1 M. = 10 Halbfranzbände zu je 15 M.

TIERLEBEN

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig u. Wien.

Bestellungen auf Brehms Thierleben nimmt jederzeit zu bequemen Bezugsbedingungen an die Buchhandlung von

A. Dölter, Emmendingen.

Annonciren bringt Gewinn!

Das heißt das **richtige** Annonciren, man fasse seine Anzeigen **knapp** und **deutlich** ab, viele Worte nutzen nichts.

Man annoncire möglichst oft,

denn so wenig der Verkäufer sein Verkaufsschild nur einen Tag lang aushängt und dann einzieht, so wenig sollte derselbe unterlassen, seine Firma **so oft als möglich** anzuzeigen.

Die Anzeige sucht den Käufer

in seiner Behausung auf, die Firma muß der Käufer selbst auf der Straße aufsuchen. Ein hervorragender Geschäftsmann äußerte sich über den Werth der Anzeigen in folgender Weise:

Erste Einrückung — man übersieht sie.
Zweite Einrückung — man bemerkt sie, aber man liest sie nicht.
Dritte Einrückung — man liest sie, denkt aber nichts dabei.
Vierte Einrückung — man interessirt sich für den Preis.
Fünfte Einrückung — man spricht darüber mit seinen Freunden.
Sechste Einrückung — man möchte wohl einen Versuch machen.
Siebente Einrückung — **man kauft!**

Soeben beginnt im Verlag von Velhagen und Klasing in Bielefeld und Leipzig zu erscheinen:

Wohlfeile Volksausgabe 1891

Deutsche Geschichte

von **LUDWIG STACKE.**

Mit zahlreichen Tafeln und Beilagen in Farbendruck und 650 Holzschnittabbildungen. Vollständig in 30 Lieferungen zu 50 Pfg. Alle 14 Tage eine Lieferung. Stacke's Deutsche Geschichte ist durch ihre mustergültige Darstellung in Verbindung mit einer klassischen Illustrirung das verbreitetste deutsche Geschichtsbuch und ein Nationalwerk geworden, wie es kein anderes Volk bis jetzt besitzt. Probehefte liefert

A. Dölter's Buchhandlung in **Emmendingen.**

Milch

zu haben (1715)

Eduard Vollrath
Obere Mühle
3ter Stock.

Vacante Lehrlingsstelle

in einem bedeutenden schr. Engroshause in **Basel** für Bewerber mit guter Schulbildung.

Offerten R. B. 498 an Rudolf **Mosse, Basel.** (M. a. 3329 Z.)

Christbaum-Confect

Kiste 440 Stück, reichhaltige Mischung M. 2 80. Nachn. Bei 3 Kisten 1 Präsent.

Friedrich Fischer, Dresden-N. 12.

Modellircartons

in reicher Auswahl vorräthig in **A. Dölter's** Buchhdlg.

Die Modenwelt.

Illustrirte Zeitung für Toilette und Handarbeiten.

Jährlich 24 Nummern mit 250 Schnittmustern.

Preis vierteljährlich Mk. 1.25 = 75 Kr.

Enthält jährlich über 2000 Abbildungen von Toilette, — Wäsche, — Handarbeiten, 14 Beilagen mit 250 Schnittmustern und 250 Vorzeichnungen. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen u. Postanstalten (Ztgs.-Katalog Nr. 3845). Probenummern gratis u. franco bei der Expedition **Berlin W, 35. — Wien I, Operngasse 3.**

Kochbücher,

Jugendschriften,

Indianergeschichten

in großer Auswahl empfiehlt **A. Dölter's** Buchhandlg.

Erscheint: Dienstag, Donnerstag u. Samstag mit den Beilagen Illustrirtes Unterhaltungsblatt und Praktische Mittheilungen für Handel und Gewerbe, Haus- und Landwirthschaft.

Hochberger Bote.

Redaktion, Druck und Verlag von A. Dölter in Emmendingen.

Der Abonnements-Preis beträgt vierteljährl. Mk. 1.25.
Inserate: die einspaltige Garmondzeile oder deren Raum 10 Pfg. im Reklamentheil 20 Pfg.

№ 138. Emmendingen, Samstag 21. November 1891.

Vor 80 Jahren, am **21. November** 1811, starb durch Selbstmord einer der bedeutendsten Dichter und einer der ersten Dramatiker aller Zeiten, der unglückliche Poet Heinrich von Kleist. Die vorzüglichen dramatischen Arbeiten des Dichters, die einen kühnen und sicheren Bühnenaufbau zeigen, wie er selten gefunden wird, die Gemeingut der deutschen Nation geworden und noch immer Repertoirstücke der deutschen Theater sind, lassen es tief bedauern, daß Kleist so früh, erst 34 Jahre alt, aus dem Leben schied. Es ist fast mit Sicherheit anzunehmen, daß dieses eminente Talent das Höchste in der dramatischen Dichtkunst bei weiterem Schaffen erreicht hätte. Es ist ein trauriges Verhängniß im Leben dieses echt deutschen Dichters, daß er in Schwermuth befangen Hand an sich legte, weil er, der glühende Patriot, die politische Lage des Vaterlandes nicht mehr zu ertragen vermochte; es ist tieftraurig, daß dieser deutsche Mann aus dem Leben schied, noch ehe er die Befreiung des Vaterlandes erleben konnte, der Mann, der wie kein anderer seiner Zeit die nach seinem Tode folgende große Zeit zu besingen und dichterisch zu gestalten vermocht hätte. Das „Käthchen von Heilbronn" und der „zerbrochene Krug", sie sind wohl Jedermann als Perlen deutscher Dichtkunst bekannt und sie sind auch populär geworden. Das deutsche Denken und Fühlen aber, das deutsche Gemüth, das tritt am meisten hervor in den gigantischen Werken des Dichters, der „Hermannsschlacht" und im „Prinz von Homburg". Selten werden Dramen, selbst beim Lesen, eine so erschütternde Gewalt ausüben, wie diese Werke, die allein dem großen Poeten die Unsterblichkeit sichern. Fast möchte es scheinen, als ob Kleist in unserer Zeit noch lange nicht genug gewürdigt wird.

Heutzutage mehr denn je ist es werthvoll, Freunde zu haben. Das gilt im gewöhnlichen, wie im politischen, im Völkerleben. Spanien, das ehemals weltgebietende Reich, zählt nun zwar nicht zu den ersten Großmächten, allein auch seine Freundschaft, wie sie sich Deutschland gegenüber wiederholt geäußert hat, ist werthvoll. Nicht zum kleinen Theil haben wir diese freundliche Gesinnung dem verstorbenen Kaiser Friedrich zu danken; denn er ist es gewesen, der, als er am **22. November** 1883 den Besuch des Königs Alfons XII. von Spanien erwiderte, vom Augenblicke seiner Landung in Valencia an die Herzen der Spanier durch sein sympathisches Auftreten im Sturm eroberte. Und dessen sei auch heute noch dankbar gedacht.

Am 23. **November** 1859 wurden die sogenannten Würzburger Conferenzen eröffnet, die einen engeren Zusammenschluß der deutschen Mittel- und Kleinstaaten in Bundesangelegenheiten bezwecken; Minister und Bevollmächtigte der Staaten kamen da zusammen, denen allmählich doch wohl eine Ahnung davon aufgegangen war, daß der liebe Bundestag nichts weniger, als eine für Deutschland und deutsche Interessen wirkende Behörde sei. Indeß es war und blieb die alte Geschichte; die schönen Reden thatens nicht und so verlief die Conferenz, die bis 27. November dauerte, resultatlos.

Politische Tagesübersicht.

— Der Reichstag wurde am letzten Dienstag durch den Präsidenten v. Levetzow nach der Vertagung mit einer Ansprache wieder eröffnet, in welcher er des am 6. Oktober erfolgten Ablebens des Königs Karl von Württemberg, des treuen Bundesgenossen des Kaisers, gedachte. Er gab der Theilnahme des Reichstags an der Trauer Württembergs über diesen Verlust Ausdruck und beklagte den Heimgang eines Fürsten, der immer treu zu Kaiser und Reich gestanden habe. Der Reichstag hörte die Ansprache stehend an. Der Präsident ehrte sodann das Andenken der während der Vertagung verstorbenen Abgeordneten, wobei die Anwesenden sich abermals von ihren Sitzen erhoben. Darnach verlas der Präsident die neuen Eingänge, unter denen sich der Etat befindet. Im weiteren Verlauf der Sitzung ging der Reichstag zu dem Gesetz, betr. die Bestrafung des Sklavenhandels, über. Die Vorlage wurde an eine Kommission von 14 Mitgliedern verwiesen. Schließlich verhandelte der Reichstag über Petitionen.

— Der dem Reichstage zugegangene Reichs-Etat für 1892/93 schließt in Einnahmen und Ausgaben mit 1,222,416,597 Mk. ab. Für das Reichsheer stellen sich die fortdauernden Ausgaben um 14,338,556 Mk. höher, für die Marine um 3,248,282 Mk. höher als im gegenwärtigen Etat. Die einmaligen Ausgaben für das Reichsheer betragen 39,190,331 Mk., für die Marine 17,426,000 Mk. Die außerordentlichen Ausgaben für das Reichsheer erreichen die Summe von 102,203,822 Mk., für die Marine die Höhe von 32,406,500 Mk. Der Bedarf an außerordentlichen Deckungsmitteln wird auf 158,958,822 Mk. oder 67,127,994 Mk. mehr als im laufenden Rechnungsjahre beziffert. — Die Kosten für die Befestigung Helgolands sind insgesammt auf 8,895,000 Mk. veranschlagt.

— Am 17. November, demselben Tag, an dem die parlamentarischen Arbeiten im Reich wieder begannen, war es ein Jahrzehnt her, daß der Reichstag zum Anfang seines fünften Abschnitts mit der berühmten kaiserlichen Botschaft eröffnet wurde, welche für eine umfangreiche, sozialpolitische Gesetzgebung die Grundzüge aufstellte. Es wurde darin als die kaiserliche Ueberzeugung ausgesprochen, daß die Heilung der sozialen Schäden nicht ausschließlich im Wege der Unterdrückung sozialdemokratischer Ausschreitungen, sondern auch auf dem der Förderung des Wohles der Arbeiter zu suchen sein werde. „Wir würden mit um so größerer Befriedigung auf alle Erfolge, mit denen Gott unsere Regierung sichtlich gesegnet hat, zurückblicken, wenn es uns gelänge, dereinst das Bewußtsein mitzunehmen, dem Vaterlande neue und dauernde Bürgschaften seines inneren Friedens und den Hülfsbedürftigen größere Sicherheit und Ergiebigkeit des Beistandes, auf den sie Anspruch haben, zu hinterlassen." Zu diesem Zwecke werde zunächst der Gesetzentwurf über die Versicherung der Arbeiter gegen Betriebsunfälle wieder vorgelegt und durch einen andern Gesetzentwurf ergänzt werden, welcher sich eine gleichmäßige Einrichtung des gewerblichen Krankenkassenwesens zur Aufgabe stelle. „Aber auch Diejenigen," hieß es weiter, „welche durch Alter oder Invalidität erwerbsunfähig werden, haben der Gesammtheit gegenüber einen begründeten Anspruch auf ein höheres Maaß staatlicher Fürsorge, als ihnen bisher hat zu Theil werden können. Für diese Fürsorge die rechten Mittel und Wege zu finden, ist eine schwierige, aber auch eine der höchsten Aufgaben jedes Gemeinwesens, welches auf den sittlichen Fundamenten des christlichen Volkslebens steht. Der engere Anschluß an die realen Kräfte dieses Volkslebens und das Zusammenfassen der letzteren in der Form korporativer Genossenschaften unter staatlichem Schutz und staatlicher Förderung werden die Lösung auch von Aufgaben möglich machen, denen die Staatsgewalt allein in gleichem Umfange nicht gewachsen sein würde." Das hier entwickelte Reform-Programm ist jetzt zum größten Theil verwirklicht. Die Gesetze, welche für die Folgen von Unfällen und Krankheiten Fürsorge treffen, sind längst in ersprießlicher Wirksamkeit und haben sich mit jedem Jahr mehr Anerkennung erworben, trotz aller Gegenarbeit der sozialdemokratischen Aufhetzung. Das große Werk der Gebrechlichkeits- und Altersversicherung ist ebenfalls ins Leben getreten, hat sich aber freilich bei den vielen Schwierigkeiten, die ein so neues, eigenthümliches und großartiges Unternehmen naturgemäß begleiten, noch nicht so allgemeine Anerkennung erwerben können, wie die beiden andern genannten Gesetze. Wenn erst die Schwierigkeiten und Belästigungen des Uebergangs überwunden sein werden, wenn erst das Gesetz sich eingelebt und seine segensreichen Wirkungen Jedem vor Augen geführt haben wird, dann wird man auch den Werth dieser großen arbeiterfreundlichen Reform besser und allgemeiner würdigen und anerkennen. Möchten die Hoffnungen, welche der greise Kaiser für die Sicherung des inneren Friedens auf diese wohlwollende menschenfreundliche Gesetzgebung setzte, in zunehmendem Maße sich erfüllen!

— Für den Reichstagsab. Fürsten **Bismarck** ist dem „Schwäb. M." zufolge auf der rechten Seite des Hauses der Platz des verstorbenen konservat. Abg. Oberpräsidenten v. Schlieckmann belegt worden. Doch ist es auch in Abgeordnetenkreisen keineswegs bekannt, ob und wann der Fürst erscheinen wird.

— Die **Offiziere des großen Generalstabes** hatten für ihren früheren Chef, General Waldersee, als Abschiedsgeschenk ein Brustbild des Generalfeldmarschalls Grafen Moltke bestimmt, welcher zu diesem Zweck der Malerin Frau Parlaghy-Krüger noch kurz vor seinem Tod eine Sitzung gewährte. Die Uebergabe des Bildes hat in Altona am 11. November durch eine Deputation unter Führung des jetzigen Chefs des Generalstabs, Gen.-L. Grafen Schlieffen, stattgefunden. In seiner Danksagung für die Ehrengabe sagte Graf Waldersee, es sei der größte Stolz seines Lebens gewesen, das Vertrauen des Feldmarschalls besessen und sich mit ihm in allen großen Fragen, die an ihn in seiner Stellung als Chef des Generalstabs herangetreten wären, in voller Uebereinstimmung befunden zu haben. Zum ehrenden Andenken an seinen berühmten Amtsvorgänger habe er beschlossen, diese feierliche Stunde zu benutzen, um im Garten des General-Kommandos eine Moltke-Linde zu pflanzen. Er habe eine Linde gewählt, weil dies ein echt deutscher Baum, vormals als heilig angesehen, und der Feldmarschall selbst ein echt deutscher Mann gewesen sei. Nachdem das Bild von dem General in Augenschein genommen war, begab er sich mit der ganzen Deputation in den Garten des General-Kommandos, wo nach einer feierlichen Ansprache des Grafen Waldersee die Linde gepflanzt wurde. Später fand bei dem Grafen Waldersee zu Ehren dieses Tages ein Festmahl statt.

— Die Kommissionsverhandlungen über das **bürgerliche Gesetzbuch** machen laut „Köln. Ztg." sehr erfreuliche Fortschritte. Nicht blos die ständigen juristischen Mitglieder, sondern noch mehr die nicht ständigen, aus den Kreisen von Handel, Industrie und Landwirthschaft, sowie aus dem Reichstag genommen sprechen sich in der anerkennendsten Weise über die vorzügliche Leitung der Berathungen durch den Staatssekretär des Reichsjustizamtes Dr. **Bosse** aus, der es in meisterhafter Weise versteht, einen guten Fortgang der Beschlüsse zu erzielen, ohne daß die Gründlichkeit der Berathungen darunter leidet. Die letzteren halten sich zudem auch auf einer solchen wissenschaftlichen Höhe, daß es allen Mitgliedern, vor allem auch den zugezogenen Kaufleuten und Landwirthen, zur größten Freude gereicht, Zuhörer der interessanten geistigen Gefechte zu sein, die sich hier vor der Kommission über die Grundlagen unseres Rechts abspielen. Auch die Redaktionskommission macht beste Fortschritte. Ihr Hauptbestreben ist, dem Entwurf diejenige Klarheit und Durchsichtigkeit der Sprache zu verschaffen, die der erste Entwurf allzusehr hat vermissen lassen.

Wozu Latein und Griechisch.

Von Rudolf Baumgartner.

Ueber dem reizenden Grundlsee lag die ganze Pracht eines schönen Sommernachmittags. Schon bedeckten den Seespiegel dunklere Schatten, während die großartigen Formen der „Weißen Wand" noch vom blendenden Sonnenlicht überfluthet waren. Zu dieser Zeit war auf der Veranda einer wohnlichen Villa eine kleine Gesellschaft in zwangloser Unterhaltung beisammen, während nebenan auf der grünenden Matte an der Berglehne mehrere Kinder in lauter Heiterkeit ihr Ferienglück genossen.

„Heuer wird mir der Abschied," bemerkte die Frau des Hauses zu ihrem Hausarzte Dr. M., der — auf einer Gebirgstour begriffen — einen Tag als Gast verweilte, „von unserem lieben Grundlsee ganz besonders schwer werden. Sind ja heuer eigentlich die letzten Ferien meines Oskar, mit denen er seine goldene, glückliche Kinderzeit abschließt! Denn im Gymnasium, in das er nun eintreten soll, ist es ja aus mit aller Freiheit, selbst der der Ferien, wie man allgemein hört. Sagen Sie mir einmal Ihre aufrichtige Meinung darüber, Herr Doctor! Ist es denn wirklich solch' eine Marteranstalt für die Jugend? Mein Mann hat ja vor lauter Geschäften keine Zeit für die Erziehung seiner Kinder; er ist ewig — wie auch jetzt — vom Hause fort und weist alle Erziehungs- und Schulfragen meinem Ressort zu. Drum rathen Sie mir Doctor! Ist das Gymnasium wirklich so schlecht als sein Ruf?

„Ja! Ja!" erwiderte Dr. M., „es ist was faul im Staate Dänemark; nicht etwa nur die Schüler, sondern faul und morsch ist das Princip, veraltet und schlecht der Weg des Gymnasiums. Ich rathe Ihnen entschieden ab, gnädige Frau, Ihren kerngesunden Jungen in solch' eine Brutanstalt für kurzsichtige, überreizte und nervöse Culturopfer zu schicken."

„Bravo Doctor!" tönte es bei diesen Worten vom Hintergrunde der Veranda, wo Ingenieur Z., ein Bruder der Hausfrau, saß und sich mit einem photographischen Apparate beschäftigte. „Bravo Doctor für dieses männliche Urtheil über dieses Stück Mittelalter in unserem modernen Bildungswesen! Hinweg mit dem Gymnasium, welches das Monopol für menschliche Geistesbildung zu besitzen vermeint, indessen sein Lehrziel und sein inneres Wesen ein Anachronismus ist! Hinweg mit diesem Institut, das überlebt und veraltet und daher unbrauchbar ist für unsere Zeit."

„Kolossal veraltet," warf da nachlässigen Tones ein Dragonerlieutenant ein, der bei großem Cigarettenverbrauch die Tochter des Hauses zu unterhalten beflissen war, ganz kolossal überlebt! Wir athmen und leben „fin du siècle" — brauchen schneidige Culturelemente — stumpfe oder schartige Klingen taugen nichts im Kampfe des heutigen Lebens. Drum fort mit Latein und Griechisch!"

Bei diesen Worten betrat der allen Anwesenden bekannte Professor R. die Veranda. Nachdem man sich begrüßt hatte, sagte der Neugekommene lächelnd: „Gnade Gott dem armen Gymnasium! Nun reitet auch schon die Cavallerie Attaque dagegen! Aber sage mir doch, mein bester Vetter Max: Was hat denn dir Latein und Griechisch zu leide gethan? für dich ist ja beides spanisch."

„Nur keine Anzüglichkeiten über meine negativen Sprachkenntnisse! Ich will es dir drum auf gut deutsch sagen, daß die Intelligenz von ganz Europa unter dem Feldgeschrei „Allzeit voran!" Front und Opposition gegen das Gymnasium macht; genau so Front und Opposition macht gegen das Gymnasium, wie ich mir schmeichle, sie seinerzeit schon gemacht zu machen, als ich als ein 11jähriger Junge meinem Papa erklärte, meine Carriere ohne Hilfe des Gymnasiums machen zu wollen."

Professor R. wollte eben erwidern — doch Dr. M. kam ihm zuvor und hielt eine Brandrede auf die unverantwortliche geistige Ueberbürdung im Gymnasium, auf den Mangel an Schulspielen und gemeinschaftlichen Ausflügen. Kaum hatte Dr. M. geendigt, so fiel als der Dritte im Bunde Ingenieur Z. ein, der dem Gymnasium vorwarf, daß es den bildsamen Geist der Jugend durch das pedantische Drillen in der geistesöden Grammatik todter Sprachen verkümmern und verwelken lasse, anstatt demselben die nothwendige Nahrung durch Mittheilung der Entdeckungen in den Naturwissenschaften und der Triumphe der modernen Technik zukommen zu lassen. Ferner erzeuge das Gymnasium durch den Mangel einer nationalen Basis, durch seinen inhaltsleeren Formalismus und verschrobenen Idealismus jene staatsgefährlichen Individuen, die sich Kosmopoliten nennen, in Wahrheit aber revolutionäre Elemente seien.

Professor R. ließ in aller Gemüthsruhe, indem er behaglich seine Cigarre rauchte, dieses Unwetter der Gymnasiumfeinde über sich ergehen; nachdem die letzten Donnerschläge der bekannten Schlagwörter verhallt waren, begann er: „Erlauben Sie, meine Damen und Herren, daß nun ich als Fachmann auch ein Wort mitrede, obwohl in Schulfragen die Schulmänner gewöhnlich gar nicht gefragt werden. Denn darüber glaubt jedermann die nöthige Auskunft geben zu können, weil er ja selbst einmal auf der Schulbank gesessen! In allen anderen Angelegenheiten fühlt sich der Mensch von heute so klein und unerfahren, daß er sogleich zum speciellsten Specialisten läuft und sich Rath erbittet — nur bei der Entscheidung in Schulangelegenheiten hat jedermann Sitz und Stimme. Daß nun meine intimere Bekanntschaft mit dem Gymnasium trotzdem mich nicht blind gemacht hat für die Fehler und Mängel desselben, werden Sie mir offen zugestehen, wenn ich Ihnen frei bekenne, daß ich in unserem Gymnasium keineswegs das fehlerlose, allein seligmachende Ideal moderner Erziehungskunst erblicke. Damit wäre ich ein gefährlicherer Feind des Gymnasiums, als Sie, meine Herren! Indem ich aber einerseits unumwunden einräume, daß das Gymnasium wie jede menschliche Schöpfung mit Mängeln und Fehlern behaftet ist, und einer steten Anpassung an die sich ändernden Lebensverhältnisse bedarf, um lebensfähig zu bleiben, so behaupte ich zugleich andererseits, daß das Gymnasium im Ganzen ein gesunder Organismus ist, daß die Gymnasial-Bildung das zweckmäßigste und vortrefflichste Mittel ist, der Jugend eine höhere, allgemeine, d. i. die humanistische Bildung zu geben, ohne welche ein Fortschreiten in Kunst und Wissenschaft, in Gesittung und Freiheit undenkbar und daher unmöglich ist."

„Humanistische Bildung — veraltetes Schlagwort!" warf Lieutenant Max dazwischen.

„Keineswegs ein Schlagwort ohne Inhalt und Bedeutung!" erwiderte Professor R. „Kannst du leugnen, daß alle höheren Berufe, wie der des Seelsorgers, des Richters, des Arztes, des Offiziers und des Lehrers ihre eigentliche Aufgabe darin haben, daß sie in verständnißvoller Weise auf die Menschen, auf deren Thun und Lassen einwirken? Allerdings setzt jeder dieser Berufe eine besondere Kunst oder Wissenschaft als besonderes Erforderniß voraus, aber die gemeinsame Voraussetzung aller ist die große Kunst der Menschenkenntniß und Menschenleitung. Diese Fähigkeit nun, Menschen und menschliches Leben zu verstehen und theilnehmenden Herzens zu leiten, das nenne ich humanistische, d. i. menschliche Bildung! Diese aber verleiht am besten das Gymnasium, was die 400jährige Culturentwicklung Deutschlands mit dem ersten Auftritt des Humanismus unwiderleglich beweist. Humanistische Bildung gehört keineswegs in die Rumpelkammer abgenützter Phrasen, sondern sie ist ein mächtiger, wirklicher Factor im Leben des Einzelnen, wie des Volkes. Mit nichten ist die alte Schulbildung bankerott und die Methode des Gymnasiums verkehrt und überlebt!"